Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Morgen-Ausgabe (Privilegiert 1703) **225. Jahrgang, Nr. 259a**

Einzige 2mal täglich erscheinende Zeitung im mitteldeutschen Industriegebiet. Bezugspreis: in Halle: bei Abholung 2,50 R.-M., frei Haus 2,80 R.-M. — außerhalb: frei Haus 2 R.-M. — durch die Post: 2,36 R.-M. monatlich. — Bestellungen nehmen sämtliche Agenturen, Austräger, Postanstalten und Briefträger an. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag vom Schadenersatz

Freitag
2. November 1928

Anzeigenpreis für die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pf. für Familienanzeigen 6 Pf., Rabatt nach Tarif. Kleine Anzeigen: Wort 3 Pf. Fettdruckzeile 10 Pf. — Geschäftsstelle: Halle (Saale) Leipziger Straße 61/62. — Fernsprecher Zentrale 27801 — nach 18 Uhr: Redaktion 25609/10. — Berlin Bernburger Straße 30. — Fernsprecher Amt Kurfürst 6290

Zweite Amerikafahrt des Zeppelins?

Dr. Eckener will in kürzester Zeit nochmals über den Ozean

(Telegraphische Meldung.)

Friedrichshafen, 1. November.

Dr. Eckener erklärte nach der Ankunft des Luftschiffes auf diesbezügliche Anfrage den anwesenden Pressevertretern, daß er die erwartete Fahrt nach Berlin nicht antreten werde. Das Schiff werde vielmehr zunächst noch einmal überholt und dann in kürzester Zeit einen zweiten Amerikaflug ausführen.

von Guérard an Dr. Eckener

(Telegraphische Meldung.)

Friedrichshafen, 1. November.

Reichsverkehrsminister von Guérard hat folgendes Schreiben an Dr. Eckener gerichtet:

„Hochverehrter Herr Professor! Bei Ihrer Rückkunft heute früh auf deutschem Boden nach Ihrer denkwürdigen Fahrt über den Ozean hatte ich die Ehre, als Erster Sie in der Heimat wieder begrüßen zu können. Ich bitte zur glücklichen Rückkehr in die Heimat die Glückwünsche der deutschen Reichsregierung aussprechen zu dürfen. Ich darf wohl sagen, daß ich befugt bin, Ihnen die Wünsche des ganzen deutschen Volkes zu übermitteln, dem Ihre Fahrt über den Ozean zu dem befreundeten amerikanischen Volke eine Herzenssache war. Zum ersten Male ist die Verbindung zwischen Deutschland und Amerika hin und zurück von einem Fahrzeug und Lüfte bewerkstelligt worden. Diese Tatsache ist ein Merkstein in der Entwicklung der Luftschiffahrt. Neue Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet dieser glückhafte Flug, der trotz Ungunst der Jahreszeit und der Elemente gelungen ist. Sie haben der Welt erneut bewiesen, daß es nicht heißen darf: Luftschiff oder Flugzeug!, sondern Luftschiff und Flugzeug. Das deutsche Volk hat es einhellig gefühlt, daß Sie eine neue geschichtliche Tat im Sinne des Grafen von Zeppelin ausgeführt haben. Eine Tat, die deutsches Können, deutscher Wille, deutsches Wollen und deutsche Tatkraft geführt haben. Möge diese glückhafte Fahrt auch ein Symbol sein, ein Symbol der deutschen Einigkeit in nationalen Fragen, die uns allein eine glückhafte Zukunft sichern kann."

*

Wien, 1. November.

Der österreichische Bundesminister für Handel und Verkehr Dr. Schürff hat an den Reichsverkehrsminister von Guérard nach Friedrichshafen ein Telegramm gesandt, in dem es heißt:

„In dem Augenblick, in dem das Luftschiff „Graf Zeppelin" seinen vielbewunderten Amerikaflug glücklich beendet hat, gestatte ich mir, Eurer Exzellenz namens der österreichischen Luftverkehrsverwaltung meinen herzlichsten Glückwunsch zu diesem für den Luftverkehr bahnbrechenden Erfolg deutscher Technik und Tatkraft auszusprechen."

Darauf hat Reichsverkehrsminister von Guérard telegraphisch geantwortet:

„Für herzliche Glückwünsche zur Rückkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin" vom ersten Transozeanflug spreche ich meinen aufrichtigen Dank aus. Dem Dank schließen sich Erbauer, Führer und Besatzung des Schiffes an, denen ich von den anerkennenden Worten Ew. Exzellenz Kenntnis gegeben habe. Der begeisterte Rückhall, den diese bahnbrechende Tat bei den stammesverwandten österreichischen Brüdern gefunden hat, wird der Ansporn zu neuem Schaffen sein."

Jubel in Stuttgart

(Telegraphische Meldung.)

Stuttgart, 1. November.

In Stuttgart haben anläßlich der Rückkehr des „Graf Zeppelin" sämtliche staatlichen und städtischen Gebäude sowie eine große Anzahl von Privatgebäuden geflaggt. Um 11 Uhr werden die Glocken aller Kirchen läuten.

Oberbürgermeister Dr. Lautenschläger sandte an Dr. Eckener im Namen der Stadt Stuttgart ein Telegramm, um ihn anläßlich seiner Rückkehr nach Friedrichshafen zu beglückwünschen.

Glückwunschtelegramm des Hamburger Senats

(Telegraphische Meldung.)

Hamburg, 1. November.

Der Hamburger Senat sandte an Dr. Eckener folgendes Glückwunschtelegramm: „Dem Führer des „Graf Zeppelin", seinen Mitarbeitern und der Besatzung sendet der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg zur glücklichen Vollendung des Amerikafluges in aufrichtiger Bewunderung ihrer Leistungen Gruß und Glückwunsch. Der Tag, an dem zum ersten Male die Durchquerung des Luftmeers zwischen den Kontinenten hin und zurück gelungen ist, wird unvergeßlich in der Geschichte der Menschheit bleiben. Hamburg, seit Jahrhunderten Mittler zwischen den Kontinenten, weiß sich den Männern des „Graf Zeppelin" innig verbunden und eins mit dem ganzen deutschen Volke in Dankbarkeit und Freude über diese Tat des Friedens."

Freude auch in New York

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

New York, 1. November.

Die Landung des Zeppelins in Friedrichshafen wurde in New York jubelnd begrüßt. Man bezeichnet es als den Beginn einer neuen Epoche, die den Passagierluftverkehr zwischen Amerika und Europa einleite. Besonders wird die Kürze der Zeit der letzten Fahrt hervorgehoben, die als Musterbeispiel ohne Gleichen bezeichnet wird.

Der Aufruf zur Zeppelin-Hallen-Spende

(Telegraphische Meldung.)

Frankfurt, 1. November.

Der von Oberbürgermeister Dr. Landmann, der Frankfurter Handelskammer, der Handwerkskammer und an der Luftfahrt interessierten Gesellschaften veröffentlichte Aufruf hat folgenden Wortlaut: „Wieder hat das Luftschiff „Graf Zeppelin" den Ozean überquert; wieder hat es in aller Welt den Namen seines ersten Konstrukteurs zum Ruhm getragen, wieder hat die Welt sich vor dem Genie Deutschlands, seiner Arbeit und Zähigkeit verneigt. In diesen Stunden bescheidenen Stolzes ergeht die Anregung, dem Luftschiff „Graf Zeppelin" und seinen Nachfolgern im neuen Weltverkehr eine Halle zu bauen, die ihm Abfahrt und Landung erleichtern und sichern soll. Wir haben oft gelesen, welche Schwierigkeiten die enge Halle dem Luftschiff gemacht, daß sie den Riesen behinderte, daß sie zur Gefahr für ihn wurde. Wir wollen dem Zeppelin ein bewegliches Haus errichten, das ihm bei jeder Windrichtung die sichere Ein- und Ausreise möglich macht. Schon einmal hat Deutschland geholfen, das Werk des Grafen Zeppelin fortzuführen. Es sieht seine Opferwilligkeit belohnt. Es wird auch jetzt nicht versagen, wo es gilt, dem gegründeten Werk den sicheren Hafen zu bauen. Jede Stiftung einer Spende bekundet den Willen zur Fortführung und Stärkung einer Arbeit, die im Dienste des Verkehrs Völker verbinden und ein neuer Weg zur Befriedigung der Nationen werden soll. Wir sind der Gewißheit, der Ruf „Baut dem Zeppelin eine Halle" wird nicht vergeblich in die Lande gehen. Jeder Beitrag ist willkommen. Auch der kleinste wird Zeugnis dafür ablegen, daß sein Spender auf das Werk am Bodensee vertraut."

Der französische Luftfahrtminister an Dr. Eckener

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 1. November.

Dr. Eckener richtete während des Fluges über Frankreich ein Begrüßungstelegramm an den französischen Luftfahrtminister, das dieser in einem Telegramm nach Friedrichshafen erwiderte. Laurent Eynac sprach außer seinem Dank für die Grüße Eckeners die herzlichsten Wünsche zur glücklichen Vollendung des Fluges aus.

New York — Friedrichshafen — Berlin — London

(Telegraphische Meldungen.)

Friedrichshafen, 1. November.

Zwei der amerikanischen Zeppelinpassagiere, die heute mit dem Luftschiff in Friedrichshafen eintrafen, sind um neun Uhr mit einem Flugzeug der Lufthansa, in dem auch der Direktor der Deutschen Bank, von Stauß, einen Platz belegt hatte, nach Berlin weitergereist, von wo aus sie sich im Flugzeug nach London begeben werden.

Zeppelin-Jubel in Friedrichshafen

Dr. Eckeners Amtszimmer in einen Blumenhain verwandelt

(Telegraphische Meldung.)

Friedrichshafen, 1. November.

Nachdem Frau Dr. Eckener und Tochter das Schiff erstiegen hatten, folgte ihnen der Reichsverkehrsminister von Guérard, der Dr. Eckener im Namen der Reichsregierung in Deutschland willkommen hieß. Dr. Eckener erklärte, daß sowohl Hin- als auch Rückfahrt manchmal gerade nicht rosig gewesen sei und daß es oft sehr ernst ausgesehen habe. Die drei amerikanischen Offiziere verließen in Uniform das Luftschiff. Die Hauptsensation des Tages, der blinde Passagier Clarence Terhune, der zunächst, ohne daß ihn jemand zu Gesicht bekam, durch den amerikanischen Konsul an einer Hintertür in Empfang genommen und in ein Zimmer des Verwaltungsgebäudes gebracht worden war, erhielt einen bereits fertig ausgestellten Paß für einige Wochen Aufenthalt in Deutschland. Als der blinde Passagier dann das Haus verließ, von Amerikanern begleitet, wurde er von der draußen harrenden Menschenmenge mit enthusiastischen Rufen begrüßt, auf die Schultern gehoben und lebhaft gefeiert. Auf die Frage, was er zu tun beabsichtige, erwiderte er, er wolle zunächst einmal seine Post durchsehen. Schon an Bord des Schiffes habe er Stellenangebote erhalten. Er selbst habe nicht die geringste Sorge um seine Zukunft. Auf die Frage, wie er an Bord gekommen sei, erwiderte Terhune, daß er nur wenige Stunden vor der Abfahrt des Luftschiffes bei lebhaftem Betrieb unbemerkt in das Luftschiff gelangt sei und sich im Gepäckraum versteckt habe.

Als einer der letzten Passagiere verließ dann Dr. Eckener das Schiff, wieder von den begeisterten Hurras der Menge begrüßt. Nur mit Mühe konnte er sich den Weg zu seinem Büro bahnen. Der Polizeikordon war nicht in der Lage, die anstürmenden Menschenmassen zurückzuhalten. Vor dem Gebäude stand eine nach Zehntausenden zählende Menschenmenge, die den Wagen, mit dem Dr. Eckener später die Werft verließ, umsäumte. Sein Amtszimmer war in einen Blumenhain verwandelt. Dr. Eckener erklärte den anwesenden Pressevertretern, daß man heute von einem Empfang und jeder Feierlichkeit absehen wolle, da alle Passagiere, wie auch er selbst, der Ruhe bedürften. Alle hätten nur den einen Wunsch, einmal richtig auszuschlafen. Um 8.40 Uhr verließ dann Dr. Eckener im Auto das Werftgelände, um sich in seine Wohnung zu begeben. Während der ganzen Fahrt war er Gegenstand begeisterter Kundgebungen und Huldigungen. Nur schrittweise konnte das Auto vorwärts kommen. Immer wieder brach die Menge in Jubelrufe aus.

Reklametrick der Hearstpresse?

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. **Berlin,** 1. November.

Das Geheimnis um den „blinden Passagier" scheint sich zu lüften. Nach amerikanischen, europäischen und nunmehr auch deutschen Meldungen soll das Ganze einen Reklametrik der Hearstpresse darstellen. Mit Entschiedenheit wird behauptet, daß eine Reihe von Personen bereits vor der Abfahrt des Zeppelin davon Kenntnis hatte, daß ein „blinder Passagier" eingeschmuggelt werden sollte. Clarence Terhune soll demnach von Hearstleuten an Bord gebracht worden sein, um ein noch größeres Interesse der amerikanischen Oeffentlichkeit an der Rückfahrt des Zeppelin zu erregen. Wenn eine Mithilfe irgendwie geleistet wurde, so geschah sie sicherlich ohne Wissen der Luftschiffführung. Im übrigen wird von der deutschen Oeffentlichkeit gefordert, man möge angesichts der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika den jungen Terhune, der sich ja nach international geltendem Recht einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat, mit aller Schonung behandeln.

*

Friedrichshafen, 1. November.

Das Kurhotel in Friedrichshafen, in dem sich augenblicklich der „blinde Passagier" des „Graf Zeppelin" aufhält, ist ununterbrochen das Ziel sämtlicher Journalisten, Photographen und Kinooperateure. Der „blinde Passagier" spricht allerdings nur sehr wenig, da er sehr müde und abgespannt ist. Er freut sich riesig auf diese Art nach Europa gekommen zu sein. Terhune hat, wie die Schiffsleitung erklärt, sehr für das Wohl der Flugteilnehmer gesorgt und ist dem Stewart des Schiffes eine gute Stütze gewesen. Terhune beabsichtigt am Freitag mit einem seiner Landsleute der Reichshauptstadt Berlin einen Besuch abzustatten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811021-17/fragment/page=0001

Parker Gilbert wieder in Paris?

Anzeichen für Einlenken Frankreichs in der Sachverständigenfrage

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 1. November.

Das Interesse der Pariser politischen Kreise, das durch die plötzlich aufgetretene Kabinettskrise wegen der bekannten Religionsparagraphen eine Ablenkung erfahren hatte, richtet sich nun wieder auf die Reparationsbesprechungen. Die Vorverhandlungen dürften sich nach dem offiziellen Schritt der deutschen Reichsregierung, wie man in Paris annimmt, ihrem Höhepunkt nähern. In Pariser amerikanischen Kreisen ist die sensationelle Nachricht verbreitet — die übrigens bisher von keiner anderen Seite bestätigt wurde —, der Reparationsagent Parker Gilbert sei überraschenderweise am Mittwoch früh in Paris eingetroffen und habe im Anschluß an den Empfang des deutschen Botschafters bei Poincaré eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten gehabt. Die Reise des Reparationsagenten wird auf den Wunsch Gilberts zurückgeführt, den Pariser Besprechungen aus nächster Nähe folgen zu können. Obwohl Deutschland seinen Wunsch, die Beteiligten Staaten in irgendeiner Form auf der Sachverständigentagung vertreten zu sehen, wiederholt zum Ausdruck gebracht hat, sollen in der von dem deutschen Botschafter überreichten Verbalnote die Beteiligten Staaten nicht erwähnt worden sein. Was den Tagungsort der Finanzkonferenz anlangt, so wird als Lösung Brüssel erwähnt.

*

Der Gedankenaustausch zwischen der deutschen und der französischen Regierung über die Einberufung einer Sachverständigenkommission, der durch die Vermittlung des deutschen Botschafters am Dienstag und Mittwoch in Paris in den Unterredungen mit Briand und Poincaré stattfand, hat zur Klärung der beiderseitigen Auffassungen wesentlich beigetragen, wenn er auch noch nicht als Abschluß der Verhandlungen zu betrachten ist. Die Zusammensetzung der Sachverständigenkommission und das hierzu zu erteilende Mandat dürfte im Mittelpunkt der Besprechungen gestanden haben. Die Auffassung der deutschen Regierung wünscht die Zusammensetzung der Kommission aus völlig unabhängigen Finanzsachverständigen, d. h. aus Persönlichkeiten, die keine Beamten sind und nicht im Dienst der Regierungen stehen, die vielmehr durch ihr Ansehen in ihrem Heimatlande und in der Welt über ein genügendes Maß von Autorität verfügen und einer derartigen Sachverständigenkommission die Bedeutung geben, die ihr zukommt. Die Regierungen hätten dann ihrerseits die Möglichkeit, zu dem Beschluß der Sachverständigenkommission, falls sie zu einem solchen Beschluß gelangen sollte, positiv oder negativ, jedenfalls aber vollkommen unbeeinflußt, Stellung zu nehmen. Die französische Presse, die diesen Standpunkt der Reichsregierung in den letzten Tagen mit außerordentlicher Heftigkeit bekämpft hat, hat am Mittwoch den Rückzug angetreten, anscheinend auf eine Weisung von oben hin. Auch sonst liegen Gründe für die Annahme vor, daß die französische Regierung sich vielleicht doch noch bereitfinden wird, den Wünschen der deutschen Regierung über die Unabhängigkeit der Sachverständigen nachzugeben.

Auch über die genaue Festlegung und Umgrenzung der Aufgabe der Sachverständigen ist verhandelt worden, ohne daß man auch hier eine endgültige Einigung erlangte; doch scheinen die Gegensätze nicht allzu weit auseinander zu klaffen. Die französische Regierung hat bisher die Taktik verfolgt, die Oeffentlichkeit auf ihre Forderungen in der Reparationsfrage in einer bestimmten Weise vorzubereiten. Poincaré persönlich hat mehrfach in seinen großen politischen Reden darauf hingewiesen, daß Frankreich von Deutschland den Gegenwert der französischen Schulden an Amerika erhalten wolle, und hat außerdem noch bestimmte Forderungen in der Wiedergutmachungsfrage aufgestellt. Die deutsche Regierung hat es dagegen bisher vermieden, irgendeinen positiven Standpunkt einzunehmen und als wichtigsten Maßstab für eine Neuregelung der Reparationen nur die deutsche Leistungsfähigkeit hingestellt. Sie hat diese zurückhaltende Stellungnahme vor allem deswegen eingenommen, weil sie der Sachverständigenkommission völlig freie Hand für ihre Beratungen lassen will.

Ueber den Zeitpunkt des Zusammentrittes der Sachverständigenkommission verlautet noch nichts Bestimmtes, da erst der Gedankenaustausch zwischen Deutschland und den interalliierten Regierungen beendet sein muß, bevor Ort und Zeit festgelegt werden können. Die Hoffnung, daß die Kommission in Berlin zusammentreten wird, erscheint zurzeit noch nicht unbegründet, doch wird, was die Auswahl des Ortes anbelangt, auch die Anschauung von London, Rom, Brüssel und Tokio gehört werden müssen. Übereinstimmung herrscht aber unter allen beteiligten Regierungen in der Beurteilung der Teilnahme der Vereinigten Staaten, ohne die man einen Erfolg der Sachverständigenkommission für ausgeschlossen erachtet.

Fünf englische Vorschläge

(Telegraphische Meldung)

London, 1. November.

Die zwischen den verschiedenen alliierten Hauptstädten in Gang befindlichen Verhandlungen über die Einsetzung eines Reparationssachverständigenausschusses erstrecken sich dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" zufolge im wesentlichen auf fünf Fragen.

1. Daß der geplante neue Ausschuß seine Arbeiten nicht später als Ende dieses oder Anfang nächsten Monats beginnen soll.

2. Die Verhandlungen des Ausschusses sollen frei und der Ausschuß an keinen bestimmten Ort für seine Arbeiten gebunden sein.

3. Entweder die Alliierten oder die deutsche Regierung oder der Ausschuß selbst sollen amerikanische Sachverständige zur Teilnahme an den Arbeiten unter Zustimmung der amerikanischen Regierung auffordern.

4. Jede in dem Ausschuß vertretene Macht soll nicht mehr als drei Vertreter ernennen.

5. Die Abgesandten sollen nicht Kabinettsmitglieder oder höhere Regierungsbeamte, sondern unabhängige Bankiers oder Wirtschaftler sein.

Aus diesem letzteren Punkt ergeben sich zwei weitere Fragen, deren Lösung nicht ganz leicht sein wird, nämlich erstens, ob diese Art von Mitgliedern des Ausschusses in ihrem Recht der Unterbreitung von Anträgen und Empfehlungen auf Anweisungen ihrer Regierung beschränkt sein sollen. Zweitens, ob die Befugnisse des Ausschusses klarer zu umschreiben sein werden, als dies durch die Genfer Entschließung geschehen ist. Als Aufgabe des Ausschusses wurde allein eine endgültige Regelung der Reparationsfrage genannt. In diesen beiden Punkten gehen die Ansichten Deutschlands auf der einen Seite und Frankreichs und Belgiens auf der anderen auseinander, während die Haltung Großbritanniens, Italiens und Japans vorläufig noch unsicher ist. Die Antwort der alliierten Mächte wird nach Abschluß des Meinungsaustausches in einigen Tagen wahrscheinlich in Form einer gleichlautenden Note der deutschen Regierung zugeleitet werden.

England und die Räumungsfrage

(Telegraphische Meldung.)

London, 1. November.

Die von der Pariser Presse für den 10. Januar 1929 angekündigte Räumung der zweiten und für Sommer 1929 angekündigte Räumung der dritten Zone des besetzten Gebietes dürfte in dieser Form der Begründung entbehren. Insbesondere ist es unrichtig, daß auf Grund von Abmachungen zwischen der französischen und der englischen Regierung mit einer Initiative Englands in der Räumungsfrage zu rechnen sei. Der für eine solche Initiative angegebene Grund, daß sich die gegenwärtige englische Regierung für die nächstjährigen Parlamentswahlen eine günstigere außenpolitische Stütze schaffen wolle, stellt eine vollkommene Verkennung der tatsächlichen Lage dar. Die Außenpolitik wird nach Ansicht aller Kenner der Verhältnisse trotz der gegenwärtigen lebhaften außenpolitischen Kampagne liberaler und arbeiterparteilicher Blätter bei den Wahlen so gut wie gar keine Rolle spielen, sicherlich aber nicht die Räumungsfrage. Wenn überhaupt ein außenpolitisches Thema für die Wahlen in Frage kommt, dann ist es nur der englisch-französische Flottenpakt, der wiederum bis zum Juni nächsten Jahres vergessen sein dürfte. In bestunterrichteten Kreisen hat man überdies einwandfreie Beweise dafür in der Hand, daß die englische Regierung zwar die Räumung stets als erwünscht bezeichnete, aber sowohl bisher wie jetzt jeden diesbezüglichen Druck auf die französische Regierung ablehnte. Es spricht nichts dafür, daß diese Haltung sich ändern dürfte. Der entscheidende Punkt bleibt der, daß mit einem Druck der englischen Regierung auf Frankreich nach wie vor nicht zu rechnen ist.

Die sächsischen Kommunisten von Moskau gerüffelt

(Telegraphische Meldung.)

Moskau, 1. November.

Das Vollzugskomitee der Komintern hat der sächsischen kommunistischen Partei einen Verweis erteilt wegen des Einspruchs gegen Thälmanns Wiedereinsetzung in seine Führerrechte. Die Anführer dieses Protestes sollen aus der Partei ausgeschlossen werden. Das Vollzugskomitee hat dem Zentralkomitee der Partei Deutschlands weitgehende Vollmachten erteilt für die Bekämpfung der Opposition.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weinschenk.
Verantwortlich für Politik: Dr. Hans-Karl Spanuth; für Lokales, Feuilleton und Unterhaltung: Harry Erwin Weinschenk; für Volkswirtschaft: Dr. Bernhard Fritschking; für Sport u. den allgemeinen Teil: i. V.: Dr. Rudolf Schroth; für den Provinzteil: Dr. Rudolf Schroth. Für den Anzeigenteil: Paul Kersten; sämtlich in Halle. — Sprechstunden der Schriftleitung: 12—13 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred W. Kames. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen; Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist.

...ooh!
Kathreiners Malzkaffee
ist aber wirklich billig!

25 Jahre Pauluskirchenchor

1903—1928.

Wenn man die Leistungen überblickt, die der Pauluskirchenchor unter der Leitung des Kirchenmusikdirektors C. Boyde in den ersten 25 Jahren seines Bestehens aufzuweisen hat, denn muß man von uneingeschränkter Hochachtung erfüllt werden. Hier ist abseits vom Konzertbetrieb in aller Stille und Bescheidenheit ein Werk vollbracht worden, das ans Erstaunliche grenzt. Unermüdlicher Fleiß, Liebe und Lust zur musica sacra sind die Leitsterne gewesen, unter denen Dirigent und Mitglieder des Pauluskirchenchors unverdrossen gearbeitet haben. Die musikalischen Eigenschaften der einzelnen Aufführungen hier beleuchten wollen, wäre ein müßiges Beginnen. Es liegt auf der Hand, daß diese eifrige kirchliche Gemeinschaft, die mit so geringen Mitteln ihre Ziele erreichen muß, nicht in Wettbewerb mit unsern großen Chorinstituten treten kann. Darauf kommt es aber auch gar nicht an. Wichtig ist vielmehr die innere Freude und Erhebung, die jeder Einzelne an der Mitwirkung erlebt hat, und noch wichtiger die gute musikalische Erziehung, die der Chor in der Gemeinde und darüber hinaus in unserer Stadt ausgeübt hat.

Daß der Pauluskirchenchor so gründlich in seine Aufgaben hineinwachsen konnte, ist im Wesentlichen das ungeschmälerte Verdienst des Kirchenmusikdirektors C. Boyde. Hat doch dieser liebenswürdige, von glühender Begeisterung für die Kirchenmusik getragene Musiker die Erfüllung seines Lebens darin erblickt, die Meisterwerke der kirchlichen Tonkunst allen Kreisen seiner Gemeinde vertraut zu machen. Nicht bloß in den Uebungsstunden, Proben und Aufführungen hat er seine freie Zeit geopfert, auch am Schreibtisch ist er rastlos für sein Amt tätig gewesen. Wie viele der dargebotenen Musikstücke aller Zeit trugen auf dem Zettel den Vermerk „in der Einrichtung von C. Boyde"! Er sowohl wie seine Chormitglieder haben ihre Arbeit nur aus Liebe zur Sache geleistet; alle Mittel, die nötig waren, die Unternehmungen des Chores zu stützen, wurden von den Mitgliedern freiwillig aufgebracht.

Wie der Nachweis über die Chorleistungen der ersten 25 Jahre dartut, hat sich der Paulskirchenchor zuerst sehr klug auf die kleinen Formen der Kirchenmusik beschränkt. Mit den Erfolgen wuchsen aber die Kräfte. Bald versuchte er sich an den großen Meistern und wandte sich vor allen Johann Sebastian Bach und seinen Kantaten zu in der richtigen Erkenntnis, daß die Bach-Kantate nicht den großen Chorvereinen, sondern in allererster Linie den evangelischen Kirchenchören gehört. So hat der Chor bisher 40 Kantaten aufgeführt; viele davon in mehrfachen Wiederholungen. Daß er sie auch zur Vertiefung des Gottesdienstes, für den sie ja geschrieben waren, verwandte, sei am Rande vermerkt. Im letzten Jahrzehnt richtete der Chor seine Aufmerksamkeit auch auf Georg Friedrich Haendel. Selbst an seine größeren Werke vermochte er sich zu wagen. Im Jahre 1911 sang er das „Utrechter Jubilate", und 1920 folgte das „Utrechter Tedeum" in der Einrichtung Boydes, das damit seine erste Aufführung in Halle und wahrscheinlich auch in Deutschland erlebte. Seitdem ist in jedem Jahre ein Oratorium Haendels dargeboten worden, und zwar stets in der Bearbeitung des Haendelforschers Friedrich Chrysander. Nicht vergessen soll sein, daß seit dem Ende des Weltkrieges kein Berufsorchester mitwirkte, sondern daß sich immer in dankenswerter Weise eine ansehnliche Zahl von Musikfreunden freiwillig als Musiker in den Dienst der guten Sache stellten.

So darf der Pauluskirchenchor mit Befriedigung auf die ersten 25 Jahre seines Bestehens zurückblicken und mit freudiger Hoffnung den hohen Aufgaben der Zukunft entgegenschreiten. Möge ihm weiterhin sein Werk gelingen zur Erbauung der Gemeinde und zur Ehre des, der die „Musika gegeben und geschaffen hat!"

Prof. Dr. W. Kaiser.

„Freundliche Revolution"

Tragikomödie von Bruno Wellenkamp

Uraufführung im Oldenburger Landestheater

(Von unserem Theaterreferenten.)

Oldenburg, 1. November.

Leopold Jeßner hat Wellenkamps Schauspiel „Die Ogarows" und Alwin Kronacher vom Alten Theater in Leipzig desselben Dichters „Friseur von Roßlagen" zur Uraufführung erworben. Beiden kam jetzt der Oldenburger Intendant Hellmuth Götze mit der Tragikomödie „Freundliche Revolution" zuvor. Drei Werke eines bisher unbekannten Dichters in einem Winter. Man hatte die Oldenburger Uraufführung in aller Heimlichkeit vorbereitet; Buch und Inhaltsangaben wurden eifersüchtig behütet. Nur am letzten Tage wies eine Zeitungsnotiz des Intendanten, der selbst Regie führte, darauf hin, daß man erst am Schlusse der Aufführung seinen Gefühlen freien Lauf lassen möchte, bitte, in Beifall oder Mißfallen. Kein Wunder, wenn sich am Nachmittag wilde Gerüchte über bevorstehenden Skandal in der Stadt verbreiteten. Doch es wurde nichts daraus. Die „Freundliche Revolution" behielt das Gesicht ihres Titels, soweit es die Hörer und nicht das Stück angeht. Wenn von Feinhörigen schon das drohende Gemurmel wahrgenommen wurde, schaltete Wellenkamp um und ließ die Situation ins Gegenteil abgleiten: der verlebende troddelige König wandelte sich ins Menschliche, oder die in den revolutionären Musketier Swartau verliebte Prinzessin Irene fuhr mit einem scharfen Besen zwischen den dicken Staub peinlich charakterisierter Hofschranzen. Das Publikum saß wie auf Draht. Generäle und Volksverführer treten in dieser Dialektik aus den Hintergründen des Hauptquartiers und des Gefängnisses hervor, dazwischen ein Maschinenmensch, der als zeitgemäßer deus ex machina Swartau vor der Hinrichtung retten hilft. Diese billigen Stoffe hätten sich als unbrauchbar und abgedroschen erwiesen, wenn sie nicht satirisch imprägniert gewesen wären. Hier zeigte sich die Gabe des Dichters, der seinem Publikum einen Knebel nach dem andern in die Kehle zu stopfen wußte: mit dramatischer Treffsicherheit und mit einem theatralischen Instinkt, der den tragikomisch günstigsten Moment selten verfehlen ließ.

Wellenkamp steht außerhalb traditionell gebundener Lebensanschauung; Parteipolitik rührt ihn nicht, Monarchie und Republik sind der gleich glatt gehobnerte Tangboden für seine Figuren. Wie gesagt, ist der König in seiner ekelhaften Dekadenz, dieser kindische Troddel, dieser unglaublich unerzogene Bengel, eine kaum zu ertragende Figur. Wenn der Dichter wirklich nach seinen eigenen Bemerkungen von hoher Warte auf die Geschichte zurückzuschauen meint, dann vergißt er hier, daß schließlich der abendländische Kulturkreis ein Werk monarchistischer Größe war; den königlichen Typ hat er nicht getroffen. Das darf unpolitisch bemerkt werden. Auch die den großen Fritz vertretende Königinmutter mildert den fatalen Eindruck nicht. Der Gegenspieler Swartau, gesunder Gärtnerbursche und Kriegsteilnehmer, ist andererseits als menschlich, dichterisch wohlgepflegte Gestalt unserer Liebe würdig. Doch wir fragten nach Lebensanschauungen; der Dichter hat keine, wenn er nicht den Glauben an das Zeittheater, das sich mit der Zersetzung aller europäischen Formen zu begnügen beliebt, als Weltanschauung meint. Dafür fehlt uns natürlich das Verständnis, denn ein Glaube an diese Trümmer oder ein Bekenntnis zu ihnen wäre, milde ausgedrückt, eigenartig.

So bleiben die dichterischen Qualitäten des achtundzwanzigjährigen Norddeutschen übrig; niemand wird an seiner Begabung zweifeln, wo jeder, der die elf Szenen der „Freundlichen Revolution" in sich weiter rumoren fühlt, bis zur Urteilslosigkeit stumm wurde. Es bleibt vieles Nachdenkliche. Auch hier wieder ein junger Dramatiker, der zu spät geboren wurde? — Die Aufführung war ausgezeichnet vorbereitet, die Bilder voller szenischer Spannung. Der Swartau Knut Hartwigs entwickelte sich unter anderen darstellerischen guten Gestaltungen als prächtiger deutscher Bursche, der fest auf den Beinen stand, mit einem plattdeutschen Blondschädel, in dessen Gehirn sich eine brüchige Welt noch frisch spiegelte. Der Dichter wurde zum Schluß achtungsvoll gefeiert; man hatte Ursache, ihm die stofflichen Schwächen des Werkes um der dichterischen Begabung willen nachzusehen.

Dr. K. Bartsch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811021-17/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Beilage zur Halleschen Zeitung
225. Jahrgang. 2. November 1928

Gegen Erhöhung der Mieten

Ein Protest gegen den Vorstoß des Hausbesitzes.

Nachdem vor kurzem erst die „Haus- und Grundbesitzer" dem Preußischen Staatsministerium einen Antrag unterbreiteten, der eine Mietserhöhung für ganz Preußen fordert, da Miete und Hausunterhaltungskosten sich nicht mehr deckten, wendet sich jetzt der Landesverband Preußen im „Bund deutscher Mietervereine" an die Staatsregierung und die beiden preußischen Parlamente mit einer eingehenden Gegendenkschrift.

Die Denkschrift wendet sich entschieden gegen alle Bestrebungen, die Miete zu erhöhen. Gegenüber der Hausbesitzerforderung, die Miete auf 150 Prozent zu erhöhen, wird erklärt, daß jetzt schon die Miete in Preußen 130 Prozent der Friedensmiete erreicht habe, da den Mietern eine ganze Reihe von Sonderumlagen aufgebürdet würden, und daß andererseits von einer weiteren Erhöhung eine Förderung des Wohnungsbaues nicht zu erwarten sei. Der Protest der Mieter richtet sich weiter gegen Pläne, die angeblich im Wohlfahrtsministerium erwogen werden, dahin zielend, die Kündigungsfreiheit wieder aufleben zu lassen; die „erfreuliche" Belebung der Bautätigkeit für Geschäftsräume dürfe keinesfalls zum Beispiel genommen werden. Untragbar sei weiterhin eine Steigerung der Altmieten zur Höhe der Mieten von Neubauten, da dies unweigerlich ein Anziehen der Baukosten zur Folge haben würde, und alle Mieten dann zwangsläufig mitsteigen müßten. Notwendig sei vielmehr eine Senkung der Neubaumieten durch Bewilligung höherer öffentlicher Bauzuschüsse, was durch Verwendung des Gesamtertrages der Hauszinssteuer unschwer zu erreichen sei.

Man darf gespannt darauf sein, welche Stellung die preußische Regierung gegenüber den einander widerstrebenden Forderungen beider Verbände einnehmen wird; sind doch an einer zufriedenstellenden Lösung dieses Dilemmas weiteste Volkskreise hüben wie drüben gleichmäßig interessiert.

— **Orgelweihe in Ammendorf.** Am Reformationsfest findet im Hauptgottesdienst die Weihe der durch die bekannte Firma Rühlmann nach modernen Grundsätzen wesentlich erweiterten und verfeinerten Orgel statt. Am Abend desselben Sonntags wird in Helms Saal ein musikalischer Familienabend gehalten, wobei der Jungmädchenverein und andere Kräfte aus der Gemeinde mitwirken. Der Eintritt ist frei.

— **Restaurant „Sandler-Bräu".** Gestern nachmittag wurde das in der Glauchaer Straße 19 gelegene Lokal eröffnet. Zum Ausschank gelangt Sandler-Bräu und Freyberg-Bräu.

— **Kaffee Wintergarten.** Heute, Freitag, den 2. November, sowie jeden Mittwoch und Freitag 5-Uhr-Tee mit der neuen Stimmungskapelle Rieckmann.

Die Arbeitgeber sollen Berufsschulbeiträge zahlen

Wie die nicht gedeckten Unterhaltungskosten umgelegt werden — Die Vorlage vom Haushaltsausschuß genehmigt

Der Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung vom 1. November beschäftigte sich zunächst mit dem Ausbau der Zufahrtsstraße und des öffentlichen Platzes am Glockenweg, der Einrichtung der Räume für das Bezirksseminar im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Straßenbahn und mit der Freilegung der Vorgärten in der Merseburger Straße zwischen der Thüringer Straße und der Privatstraße Zimmermann. Die Vorlagen wurden in der Form, wie diese der Bauausschuß beschlossen, angenommen.

Die Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten hatte beim Erwerb des Baugeländes „Am breiten Pfuhl" auch die östlich an ihr Gelände angrenzenden Grundflächen von insgesamt 3420 Quadratmetern übernommen. Die Gesellschaft will nun diese Fläche der Stadtgemeinde zum Preise von 3,50 R.-M. je Quadratmeter übereignen. Der Preis erscheint angemessen und der Ausschuß nahm die Vorlage an.

Die Regulierung des Abflußgrabens durch die Ziegelwiese nach dem Mühlgraben muß teilweise durchgeführt werden. Infolge des niedrigen Wasserstandes, der die Regulierungsarbeiten begünstigt, soll mit der Arbeit sofort begonnen werden. Die Kosten in Höhe von 3000 R.-M. wurden vom Ausschuß bewilligt und somit die Vorlage angenommen.

Der Ausschuß beschäftigte sich mit der Magistratsvorlage, die

die Festsetzung der Berufsschulbeiträge für 1928

vorsieht. Auf Grund des § 16 des Gesetzes über die Dienstbezüge der Lehrpersonen an den Berufsschulen vom 16. April 1928 und nach Anhörung der Industrie- und Handelskammer, sowie der Handwerkskammer hat der Magistrat beschlossen, für das Rechnungsjahr 1928 Berufsschulbeiträge zu erheben.

Zur Umlegung gelangen 50 Prozent der durch Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln und sonstigen Einnahmen nicht gedeckten laufenden Unterhaltungskosten der hiesigen gewerblichen und kaufmännischen Berufsschule. Es sind zu erheben:

a) von den Gewerbetreibenden für ihre Betriebsstätten im Gemeindebezirk Halle:

28 Prozent Zuschlag zu den Grundbeträgen der Gewerbesteuer nach dem Ertrag;

28 Prozent Zuschlag zu den Grundbeträgen der Gewerbesteuer von der Lohnsumme;

b) von den nicht gewerbetreibenden Arbeitgebern für jede von ihnen beschäftigte weibliche Hausangestellte (Hausgehilfin) 3 R.-M.

Die voranschlagsmäßigen laufenden Unterhaltungskosten der Berufsschulen betragen für das Rechnungsjahr 1928

gewerbliche Berufsschule	438 100,00 R.-M.
kaufmännische Berufsschule	130 066,66 R.-M.
zusammen	568 166,66 R.-M.

Davon sind abzusetzen der Zuschuß des Staates und die sonstigen Einnahmen in Höhe von 181 851,33 R.-M. Es verbleibt somit noch ein Betrag von 386 815,33 R.-M. oder umlagefähiger Betrag gleich 50 Prozent dieser Summe gleich 193 407,67 Mark. Von diesem Betrage gehen ab die Mehreinnahmen aus den Jahren 1926 und 1927, rund 10 000 R.-M., so daß noch umzulegen sind 183 407,67 R.-M. Die

Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten im Gemeindebezirk Halle

betrug nach den Angaben der hiesigen Krankenkassen und nach vorgenommener Schätzung nach dem Stande vom 30. Juni 1928 rund 80 000, einschließlich rund 3500 weiblichen Hausangestellten (Hausgehilfinnen). Der von den nichtgewerbetreibenden Arbeitgebern zu zahlende Kopfbeitrag würde nur 2,29 Rm. betragen. Jedoch ist in den Ausführungsbestimmungen ein Mindestbeitrag von 3 Rm. vorgesehen und dieser ist demgemäß zu zahlen. Bei 3500 Hausangestellten ergibt das 10 500 Rm. Von den Gewerbetreibenden müssen noch 172 907,67 Rm. aufgebracht werden. Umgerechnet ergibt sich der weiter oben angegebene 28prozentige Zuschlag.

Als Grundlage für die Veranlagung der nichtgewerbetreibenden Arbeitgeber dienen die Unterlagen der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse bzw. die Angaben der Innungskrankenkassen, hier. Der Heranziehung ist die Durchschnittszahl der weiblichen Hausangestellten (Hausgehilfinnen) zugrunde zu legen, die im Kalenderjahr 1927 von ihnen beschäftigt worden sind. Hat ein nichtgewerbetreibender Arbeitgeber nur ½ Jahr lang oder darunter weibliche Hausangestellte (Hausgehilfinnen) beschäftigt, soll von einer Veranlagung abgesehen werden. Bei einer Beschäftigung von über ½ Jahr ist der volle Beitrag zu zahlen (3 Rm.).

Die Gewerbetreibenden, die bis zum 30. September 1928 in Zugang gekommen sind, sind noch beitragspflichtig. Diejenigen, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September in Abgang gekommen sind, bleiben bei der Veranlagung unberücksichtigt; desgleichen die Gewerbetreibenden, die vom 1. Oktober 1928 bis 31. März 1929 noch in Zugang gekommen sind. Bei Gewerbesteuerabgängen nach dem 1. Oktober 1928 kann auf Antrag mit Beginn des auf den Abgang

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811021-17/fragment/page=0003

folgenden Monats Freistellung von der Zahlung der Berufsschulbeiträge erfolgen.

Im Einzelfalle kann der Beitrag aus Billigkeitsgründen

gestundet oder niedergeschlagen

werden.

Veranlagte Beträge unter 1 Rm. gelangen nicht zur Einziehung.

Bezüglich des Schulgeldsatzes für die freiwilligen Schüler verbleibt es bei der für das laufende Rechnungsjahr bereits erfolgten Festsetzung von 24 Rm. für das Jahr oder 4 Rm. für die Jahreswochenstunde.

Hinsichtlich des von auswärtigen Schülern zu erhebenden Schulgeldes verbleibt es ebenfalls bei der bisherigen Festsetzung, und zwar

a) gewerbliche Berufsschule 100 Prozent,
b) kaufmännische Berufsschule 25 Prozent.

Der Ausschuß stimmte der Vorlage zu.

Weiter wurde die Uebernahme von 2 Bürgschaften für die Siedlungsgenossenschaft „Eigene Scholle" und der Gemeinnützige Bauverein „Gartenstadt" beschlossen.

Gegen die Wohnungszwangswirtschaft

Die Hausbesitzer von Völlberg-Wörmlitz wollen den Endkampf

Der „Haus- und Grundbesitzerverein Völlberg-Wörmlitz" hielt im Leonhardtschen Saal seine Monatsversammlung ab. Da die beiden Gemeinden demnächst vereinigt werden, und im Dezember die Gemeindevertreterwahlen stattfinden sollen, wurde allseitig gewünscht, daß recht bald mit den Vorarbeiten zur Wahl und der Aufstellung der Kandidatenliste begonnen würde, um so eine bürgerliche Mehrheit zu erzielen.

Hierauf berichtete Herr Clemens-Halle über „Neue Wege zur Beseitigung der Zwangswirtschaft". Die Mieteinigungsämter seien zur Aufhebung reif; die wenige Arbeit, die sie noch zu leisten haben, könnte leicht den Mietschöffengerichten mit übertragen werden. Auch die Hauszinssteuer müsse restlos verschwinden, damit die unerträgliche Belastung des deutschen Hausbesitzes endlich einmal ein Ende findet. Der Staat solle zur Erbauung neuer Wohnungen Zwangsdarlehen in Form eines Zuschlags zur Einkommensteuer erheben. Dieses Vorgehen wäre jedenfalls gerechter als das bisher vom Staat betriebene Raubsystem.

Die Versammlung war sich einig, daß im Endkampf gegen Zwangswirtschaft auch vor den schärfsten Mitteln nicht zurückgeschreckt werden darf.

Frühschluß am Heiligabend

Die Geschäfte sollen diesmal um 5 Uhr schließen — Kein Einnahmeausfall

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband und der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten, zusammengeschlossen im Gesamtverband deutscher Angestellten-Gewerkschaften, haben sich mit der Allgemeinen Arbeitgeber-Vereinigung für Halle (Saale) und Vororte in Verbindung gesetzt, um in diesem Jahr den Frühschluß am Heiligabend — 17 Uhr-Ladenschluß — durchzuführen.

Es wird noch in Erinnerung sein, daß im vergangenen Jahre der Verband des Einzelhandels im Rahmen der Allgemeinen Arbeitgeber-Vereinigung für Halle und Vororte der Einführung des Frühschlusses am Heiligabend nicht ablehnend gegenüberstand. Nur mit Rücksicht darauf, daß der Antrag verhältnismäßig spät besprochen worden ist, nahm man von seiner Durchführung Abstand. Maßgebend für die Haltung der Angestellten und wohl auch des überwiegenden Teiles der Arbeitgeber dürfte die Tatsache sein, daß der Einkauf in den letzten Stunden am Heiligabend so zurückgeht, daß die aufgewandten Kosten für Licht und Heizung nicht einmal mehr durch den Umsatz, geschweige denn durch den Verdienst gedeckt werden. Chef und Personal stehen fast ausnahmslos in den letzten Stunden herum und warten sehnlichst die übliche 7-Uhr-Ladenschlußstunde ab. Wenn dem Publikum rechtzeitig bekannt ist, daß es am Heiligabend nur bis 5 Uhr seinen Bedarf decken kann, darf als sicher angenommen werden, daß es rechtzeitig zur Bedarfsdeckung übergehen wird. Mit der Einführung des Frühschlusses am Heiligabend wird somit kein Verdienstausfall für die Geschäfte verbunden sein. Für die Angestellten sowohl wie für die Geschäftsinhaber im Einzelhandel bedeutet diese Regelung aber, daß sie sich von den überaus starken Anstrengungen, die die Weihnachtsvorfaufszeit mit sich bringt, etwas erholen können, ehe sie zur Bescherung am Heiligabend gehen.

Falsche 50-Mark-Rentenbankscheine

Woran sie zu erkennen sind

Wie das Reichspostministerium mitteilt, ist von den falschen Rentenbankscheinen zu 50 Rentenmark, II. Ausgabe, nach längerer Pause wieder ein Falschschein, und zwar in Kolberg aufgetaucht, der gegenüber den bisherigen Stücken folgende Verbesserungen aufweist: 1. Während die Nummern der bisher angehaltenen Scheine sämtlich über 1 000 000 lagen, trägt der neue Falschschein die Bezeichnung C 0217 214, also eine „echte" Nummer. Es ist daher zu vermuten, daß der Fälscher von den Veröffentlichungen, die auf diesen Fehler hinwiesen, Kenntnis erhalten hat. 2. Im Riffelmuster haben die senkrechten Parallel-Linien jetzt ungefähr den gleichen Abstand wie die auf echten Scheinen, während er früher geringer war. Im übrigen sind für die Anfertigung dieses neuen Scheines die gleichen Druckmaterialien verwendet worden wie bei den früheren Scheinen.

Keine Watte in die Ohren stecken

Das Verstopfen der Ohrlöcher mit Watte soll den Zweck haben, uns im Herbst und Winter vor Erkältungen zu schützen. Diese Annahme ist jedoch falsch. Es können sogar infolge dieser Unsitte manche Ohrenleiden entstehen, da der Gehörgang auf diese Weise verweichlicht wird und die der Absonderung des Ohrenschmalzes dienenden Drüsen geschwächt werden.

Wohin gehe ich?

Stadttheater: „Der Diktator", „Das geheime Königreich", „Schwergewicht" (8).

Walhalla: Revue „Ohne Kleid, tut mir leid" (8).

C. T. am Riebeckplatz: „Die Dame und ihr Chauffeur" (4, 6.10, 8.15).

C. T. Große Ulrichstraße: „§ 296: Vorsicht, Mädchenhändler" (4, 6.10, 8.15).

Ufa Alte Promenade: „Alt-Heidelberg" (4, 6.15, 8.20).

Ufa Leipziger Straße: „Heut spielt der Strauß" (4, 6.15, 8.20).

Schauburg: Gastspiel der Tanztragödin Bella Siris (4.30, 6.30, 8.30).

Capitol: „Polnische Wirtschaft" (4.30, 6.30, 8.30).

Modernes Theater: Ein Programm der Prominenten (8).

Rakete: Der hervorragende November-Spielplan (8).

Kochs Künstlerspiele: Der große Winterspielplan (8).

Im Reiche der PS

Internationale Autoverkehrszeichen

Bildersymbole anstatt Beschriftung

Angesichts der ständig wachsenden Bedeutung des Autotourismus erscheint es angebracht, die Autoverkehrszeichen so zu gestalten, daß sie international verständlich sind. Derartige Zeichen dürfen möglichst keine Beschriftung in irgendeiner Sprache aufweisen, müssen vielmehr mit leicht verständlichen Bildersymbolen versehen sein, deren Verständnis weder an besondere Sprachkenntnisse noch an allzu komplizierte logische Schlußfolgerungen oder an die Kombinationsgabe und das Gedächtnis gebunden ist.

Die bisherigen in Deutschland allgemein durchgeführten Schilder mit Punkten setzen eine Leistung des Gedächtnisses und der Kombinationsgabe voraus, die von inländischen Automobilisten nicht immer mit der wünschenswerten Geschwindigkeit aufgebracht und von Ausländern, die sich auf der Durchreise befinden, kaum erwartet werden kann.

Der „Automobilklub von Deutschland", der berufen ist, an maßgebender Stelle an der Regelung internationaler Verkehrsfragen mitzuarbeiten, setzt sich daher dafür ein, daß Symbole und Bilder in die Verkehrszeichen gesetzt werden, z. B. das Bild eines Automobiles für Straßen, die für Kraftfahrzeuge aller Art gesperrt sind (bisher drei Punkte). Bei einer kommenden internationalen Regelung der Autoverkehrszeichen würde man sich dann dafür einsetzen können, daß eine solche Regelung unter möglichster Angleichung an das deutsche System erfolgt.

Anmerkung der Redaktion: Die in Rede stehenden Verkehrszeichen und nähere Einzelheiten über die neuen Verkehrsschilder sind in der „Allgemeinen Automobil-Zeitung", Nr. 43, vom 27. Oktober, Seite 13/14, abgebildet und besprochen.

Sofortige Zahlung von Verkehrsstrafen

Die französische Regierung hat eine Verordnung erlassen, wonach die Verkehrsschuldleute sofort an Ort und Stelle die Zahlung von Polizeistrafen für Verkehrsvergehen erheben können. Die Zahlung ist jedoch nicht obligatorisch und darf auch nur dann verlangt werden, wenn das Verkehrsvergehen nicht bestritten wird.

Es sind dazu vor allem folgende Fälle vorgesehen: Mißachtung der Anordnungen der Verkehrsschutzleute, Uebertretung der Vorschriften vor Schulen, Krankenhäusern u. a. die Geschwindigkeit zu vermindern, mangelnde Beleuchtung, Steuerung des Wagens durch Jugendliche unter 18 Jahren, Fehlen des Nummernschildes und dergleichen. Die Polizeistrafen betragen 75 bis 150 Francs (12 bis 26 Mark). Mit ihrer sofortigen Zahlung entzieht sich der schuldige Fahrer jeder gerichtlichen Weiterung; es steht ihm aber frei, die Zahlung zu verweigern. Für die Entlastung der Behörden scheint diese Verordnung angesichts des riesig anschwellenden Verkehrs von grundsätzlicher Bedeutung zu sein.

*

Für den Ausbau des Straßennetzes in den Vereinigten Staaten ist allein für 1929 von den einzelnen Bundesstaaten ein Bedarf von insgesamt 1 386 000 000 Reichsmark angemeldet worden. Ueber die Vorschläge der einzelnen Staaten wird demnächst eine Abstimmung stattfinden.

Strahlenfahrt des A.D.A.C. nach Berlin

Die Ausschreibung zu der Strahlenfahrt des ADAC. anläßlich der Internationalen Automobil-Ausstellung am 12. und 13. November sieht die Teilnahmeberechtigung aller Mitglieder des ADAC. und seiner Ortsgruppen vor. Die Fahrzeuge treffen am Montag, 12. November, und Dienstag, 13. November, an der Zielkontrolle vor dem Berliner Schloß ein. Die Fahrt bezweckt den Besuch möglichst vieler ADAC.-Mitglieder auf der Internationalen Automobil-Ausstellung. Nennungsschluß ist Montag, 5. November. Nachnennungen sind zulässig.

Kriegsschwerverletzten-Fahrt

Der Niederschlesische Automobil-Club (ADAC.) hatte schon im Jahre 1924 eine Kriegsschwerverletzten-Fahrt zur Durchführung gebracht und damit das Zeichen zu vielfacher Nachahmung durch die Ortsgruppen des ADAC. gegeben. Auch im Jahre 1928 wurden im Allgemeinen Deutschen Automobil-Club wieder eine große Reihe von Kriegsschwerverletzten-Fahrten durchgeführt. Der Zweck dieser Veranstaltungen ist der, den durch ihre Verletzung seelisch Geschädigten durch die Schönheit der eigenen Heimat Vergessen oder zum mindesten Linderung zu verschaffen. Es konnte auf diese Weise in 1750 Fahrzeugen etwa 6000 Kriegsschwerverletzten eine Freude bereitet werden.

Stärkeres NSU.-Modell 7/34 PS Sechszylinder

Die NSU-Werke bringen neuerdings an Stelle des bisherigen Typs 6/30 P. S. einen stärkeren Sechszylinder von 7/34 P. S. zur Lieferung, der infolge seiner ausgezeichneten Fahreigenschaften guten Anklang findet. Die besonderen Vorteile des neuen Modells liegen vor allem in seiner universellen Verwendungsmöglichkeit, die, angefangen beim leichten Lieferwagen bis zur eleganten Limousine, d. h. in allen Arten und Karosserieformen, offen und geschlossen, variiert; dabei ist der Wagen sehr wirtschaftlich und dank seiner stärkeren Motoranlage außerordentlich leistungsfähig.

Die Konstruktionsprinzipien sind die gleichen wie beim 6/30 P. S. geblieben. Durch die größeren Abmessungen in den Verbrennungs- und Wasserräumen (62 mm Bohrung, 99 mm Hub, 1781 ccm Zylinderinhalt) sind auch in bezug auf die Ueberfetzung und Kühlung sehr günstige Verhältnisse entstanden, die besonders im Anzugsmoment und beim Bergfahren angenehm empfunden werden und sich natürlich auch in dem Gesamtverbrauch des Wagens vorteilhaft auswirken. Weitere Konstruktionsmerkmale sind: Kardanenantrieb mit zwei Gelenken; an den Motor angeflanschtes Drei-Gangetriebe; stoßfreie, leicht gehorchende Linkssteuerung durch Schnecke und Segment; Vierrad-Fußbremse und Handbremse u. a. m.

Die Karosserien weisen durchweg eine edle, moderne Linienführung bei bester Lackierung auf. Die Innenausstattung der Wagen ist grundsolide und bequem. Große Türöffnungen gestatten ein leichtes Ein- und Aussteigen. Bequeme, verschiebbare Sitze ermöglichen es, die Entfernung zwischen Steuerrad, Fußbrett und dem Führersitz entsprechend der Größe des Lenkenden zu verändern. Die Mittelschaltung läßt ein beiderseitiges Einsteigen zu. Der Neigungswinkel der Steuersäule gestattet einen natürlichen und legeren Sitz. Die reichen Zubehörden, wie Acht-Tageuhr, Geschwindigkeitsmesser mit Kilometerzähler, Benzinuhr usw., sind auf einem hübschen Armaturenbrett übersichtlich angeordnet. Die Handhabung des Verdecks beim offenen Wagen ist einfach und leicht. Kurzum, es ist ein in seiner Klasse hochvollendeter Wagentyp, dessen gesteigerte Leistung und Wirtschaftlichkeit — bei der guten, deutschen Markmannsarbeit, welche die NSU-Werke von jeher geliefert haben — nicht nur über Erwarten befriedigt, sondern der auch verwöhntester Fahrtechnik, Bequemlichkeit und Eleganz, bei einem durchaus günstigen Kostenaufwand, Rechnung trägt.

Achtung! Achtung!
Autofedern
Schloßfedern, Drücker, Neuanfertigung und Reparaturen führt aus
Rud. Schiborr Nachf., Arno Klöppel
Halle a. S., Bertramstraße 22.

Automobil-Bereifungen
liefert und repariert uns doch wohl am besten
Gummikappert
Telefon 33420
Magdeburger Straße 7

AUTO-KÜHLER
Neuanfertigung und Reparatur
ERICH PAPE
Halle (Saale), Mansfelder Str. 45

Auto-Bereifung
Dampf-Vulkanisier-Anstalt
Continental / Stock / Excelsior
Sämtliche Betriebsstoffe
Max Kath
Königstraße 71/72 — — Fernruf 29426

Ersatzteillager, Fahrschule — Reparatur-Werkstatt
Jahr-RAD
DAS GUTE DEUTSCHE MOTORRAD
Alleinvertreter: **Hermann Wolter**, vorm. Gebr. Wolter
Halle, Herr 8/7 Fernruf 21436, 22159

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811021-17/fragment/page=0004

Der deutsche Lausbub in Amerika / Von Erwin Rosen

Erinnerungen und Eindrücke

(41. Fortsetzung.)

Da fühlte ich, wie der Sand unter meinen Füßen nachgab, und griff mit der freien linken Hand in den aufgeworfenen Sandhaufen, mich zu stützen. Aber ich rutschte. Ich rutschte langsam. Ich rutschte langsam. Ich rutschte immer mehr. Da packte mich jähes Entsetzen, und ich ließ den Zipfel der Decke los, mochte auch die Leiche hinabstürzen. Aber im gleichen Augenblick bröckelte der Boden unter meinen Füßen weg. Ich schrie gellend auf. Wie ein Tier brüllte ich. Ich hörte jemand fallen mit mir — hörte die Laterne klirren.

Und stand in furchtbarer Finsternis in einem tiefen Loch und schrie wie ein Verrückter und trampelte auf etwas entsetzlich Weichem herum und wußte, daß die Masse unter meinen Füßen der Rauhe Reiter war. Ich brüllte — ich brüllte in einem hysterischen Grauen ohne Grenzen. So schwach und elend war ich noch nach dem langen Kranksein. Mit den Nägeln krallte ich mich in die Sandwand ein und versuchte mich emporzuziehen, und sprang. Aber der lose Sand rann unter meinen Fingern nach, und ich prallte in hartem Stoß auf das nachgebende weiche Fleisch, das sich zu rühren und lebendig zu werden schien. Als ob der tote Mann nach mir greifen wollte — mich festhalten — —

„Hilfe!" brüllte ich.

Da flammte ein Zündholz auf, eine eiserne Faust packte mich, zog, half mir. Und ich sank erschöpft auf den Sand. Ich hörte, halb bewußtlos, wie das Grab zugeschaufelt wurde und spürte, wie der Arzt mich unter dem Arm faßte und mir aufhalf. Der Kubaner schritt mit der wieder angezündeten Laterne voran. Als wir in seinem Zelt waren, sprach Dr. Gonzales kein Wort, sondern goß nur mit zitternder Hand ein wenig Whisky in ein Glas und gab es mir zu trinken. Auch er trank. Dann setzte er eine kleine Spritze an meinen Arm . . .

Mit dem Morgen begann wieder das Tagewerk. Es setzte sich fort durch zehn Tage hindurch, im gleichen Raum, unter den gleichen Verhältnissen, im gleichen schrecklichen Einerlei der Hilflosigkeit, und viele Menschen sah ich sterben in diesen Tagen. Die einen schliefen ermattet ein, die anderen starben in kämpfendem Sichaufbäumen. Aber sie kämpften im Fieber nur und wußten es nicht und erlitten keine Todesangst, denn der Fiebertod ist ein gütiger Tod. Und ich half die Lebenden füttern und in ihren Körpern nach dem geheimnisvollen, unberechenbaren Auf und Nieder der Fieberkobolde spüren, und oft dünkte es mich, als sei das kleine Quecksilberwerkzeug eines der großen Wunder der Welt. Gar schnell hatte ich mich an den Jammer und das Elend gewöhnt und sah stumpfe, alltägliche Notwendigkeit im alltäglichen Erleben von Grauen und Sterben. Heute, im rückschauenden Betrachten, weiß ich, daß es eine Hölle war, in der ich lebte damals. Eine Hölle —

Am zehnten Tage jedoch ward der Insel der Verdammten Hilfe. Boote landeten. Junge Frauen in schneeweißen Kleidern schritten über den Rasen vor dem gelben Haus. Sie sprachen nicht viel, sie fragten nichts, sondern packten Wäsche aus und bekleideten die Kranken und wuschen sie. Sie putzten und säuberten und pflegten.

Man stand da, wollte seinen Augen nicht trauen, glaubte, ein Wunder zu erleben. Kiste auf Kiste, Korb auf Korb, Sack auf Sack wurde aus den Booten an Land geschafft. Es war, als wollte das reiche Volk eines reichen Landes in verschwenderischem Geben gut machen, was die Not des Krieges an den armen Männern auf der Insel des gelben Fiebers gesündigt hatte. Da waren schwere Weine in ungezählten Flaschen und teurer Schaumwein in ganzen Körben und feine Hemden und große Schinken und Fleisch und Eßwaren in sorgsam geschlossenen Blechbüchsen und weißes Brot. Zelte erstanden auf dem Rasen und auf dem Sand. Das gelbe Haus wurde mit Karbol überschwemmt und verlassen, denn die Kranken sollten nun in luftigen Zelten liegen.

Wie ein Märchen war es.

Am Spätnachmittag führte mich der Arzt in sein Zelt. Er füllte zwei Gläser mit Schaumwein, trank mir zu und sagte mit lachenden Augen:

„Hier endet Ihre Arbeit, Sergeant!"

Zwei Wochen aber blieb ich noch im Aerztezelt, denn Doktor Gonzales verweigerte mir immer wieder lachend den Gesundheitsschein.

* * *

Die Wandlung war groß.

Nicht nur äußerlich veränderten sich die Dinge auf der Gelbfieberinsel: das Elend in Ueberfluß, der Schmutz in Sauberkeit, das ohnmächtige Zusehenmüssen in kraftvolles Eingreifen mit reichen Mitteln — sondern auch im Tiefsten. Die kleine Welt um uns schien anders. Es war, als liege ein gar fremdartiges, sonderbares Klingen in der Luft. Wie wiegender, schmeichelnder Walzerklang.

In harter Männerwelt hatte man gelebt viele Wochen lang. Sich gebalgt mit dem Feind. Nicht viel Federlesens gemacht um Hunger und Strapazen und Wunden. Das ging einmal nicht anders. Man war marschiert und hatte gefochten — im Dreck kampiert, gefiebert auf den Hügeln — — —. Der Tag brachte es mit sich. Was war weiter dabei!

Da tönte der neue Klang.

Was uns Selbstverständliches, Alltägliches gewesen war, schien den jungen Frauen, die uns pflegten, eine Wunderwelt. Sie waren freiwillige Krankenschwestern, aus guten amerikanischen Familien. Ideale Begeisterung hatte sie nach Kuba geführt, ihr Scherflein beizutragen im Krieg. Sie sahen keine Selbstverständlichkeiten; sie sahen die Dinge mit ganz anderen Augen an. Für sie waren die blassen genesenden Männer in den Zelten alle mitsammen Helden, die heldenhaft mit Tod und Teufel gekämpft hatten.

Sie setzten sich auf die Betten zu den Kranken, auf die Feldstühle vor die Zelte zu den Genesenden, und baten und bettelten so lange, bis ihnen die Geschichten von der Schlacht vom San Juan-Hügel und vom Lagerleben und vom Krankheitselend immer und immer wieder erzählt wurden. Dann glänzten ihre Augen, und sie wurden weich und wußten gar nicht, was sie einem alles Gutes antun sollten. Ich hab's hundermal selber erlebt und hundertmal mit angehört —

„Was mußt du gelitten haben, du armer Junge!"

„Hm — eh — 's ist nicht so schlimm gewesen," war gewöhnlich die verlegene Antwort.

„Oh, du armer Junge! Soll ich dir ein Schlückchen Wein bringen?"

„Oh yes, please. Thank you, miss!"

„Du mußt nicht Fräulein zu mir sagen. Ich bin Schwester Irene. Du — bist du denn nicht fast gestorben vor Angst, du armer Junge, als du den fürchterlichen Hügel hinaufstürmen mußtest?"

„Nee!"

„Aber es muß doch entsetzlich gewesen sein!"

„Ja. Da kletterte einer vor mir" (der Erzähler war ein junger Sergeant der 5. Regulären), „der zappelte immer mit den Beinen und ich mußte höll — hm — sehr aufpassen, daß mir der versl . . . hem — der Kerl nicht ins Gesicht trat. Es war scheußlich!"

„Und die Dodeskugeln!"

„Oh, an die Schießerei hatte man sich gewöhnt!"

Und keinen einzigen Mann gab es auf der Insel des gelben Fiebers, der nicht seinen wohlgefüllten Sack voller Heldentuhm eingeheimst hätte. Zuerst war das etwas Unbehagliches. So prahlhänsig kam man sich vor. Man horchte immer scheu zum Nachbar hinüber, ob der nicht lachte, wenn Schwester Irene oder Schwester Edith oder Schwester Lizzie einem dickgestrichene Heldenkomplimente machte. Aber gar bald wirkte die Bewunderung merkwürdig wohltuend. Es war doch sehr nett, in schönen Augen immer wieder lesen zu dürfen: du bist ja ein famoser Junge! Sie fanden sich prachtvolle Menschen gegenseitig, die bewundernden Frauen und die bewunderten Männer. Sie gingen miteinander spazieren im Inselland halbe Nächte lang. Genesende und ihre Pflegerinnen. Sie saßen immer zusammen und tuschelten und hatten sich schrecklich viel zu sagen. Man wurde arg verwöhnt auf der Gelbfieberinsel in jenen Tagen.

In der Zeltstadt von Montauk Point.

In einer Augustnacht war es.

Wir saßen vor dem Aerztezelt, der Doktor und ich, rauchten eine beschauliche Zigarette und schauten auf die Bai hinaus. Wundersam funkelten und glitzerten im Wasser die Sternenbilder. Da erklang ein dumpfes Brausen, wurde mächtiger, schwoll an zu Getöse. Eine Rakete zischte empor über der Stadt, eine zweite, eine dritte. Drüben über dem Wasser jubelten und schrien viele Menschen.

„Eine Schlacht in Portorico!" rief der Doktor aufspringend.

Ich widersprach ihm. Die letzten Nachrichten von der benachbarten spanischen Insel hatten besagt, daß die Besetzung Portoricos durch eine amerikanische Armee unter General Miles nach unblutigen Kämpfen nun vollendete Tatsache sei. Während wir noch hin und her sprachen, kam das Boot vom Hafenhospital. Der Kubaner, der es ruderte, sprang auf uns zu, aufgeregt mit den Armen in der Luft fuchtelnd.

„Cuba libre!" brüllte er. „Cuba libre, Señores!"

Und er übergab dem Doktor einen Zettel. Das hektographierte Stück Papier enthielt die kurze Mitteilung des amerikanischen Gouverneurs von Santiago an die einzelnen kommandierenden Offiziere, daß heute, am 12. August, in Washington das vorläufige Friedensprotokoll zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien unterzeichnet worden sei. Spanien gab der Insel Kuba ihre Unabhängigkeit, trat Portorico an die Vereinigten Staaten ab und erklärte sich bereit, über einen Ankauf der Philippinen durch die Vereinigten Staaten zu unterhandeln. Die kriegsgefangenen Spanier wurden auf Kosten der Amerikaner nach ihrer Heimat zurückgesandt. Kriegsentschädigung verlangten die Vereinigten Staaten nicht.

„Cuba libre!" brüllte der Kubaner wieder und tanzte schreiend und jubelnd umher.

Doktor Gonzales aber streckte herrisch die Rechte aus, sagte irgend etwas auf Spanisch in scharfem Ton, und der überfreudige Patriot schlich brummend zu seinem Boot zurück.

„Was sagten Sie eben?" fragte ich neugierig.

„Oh nichts!" antwortete Doktor Gonzales und zündete sich eine frische Zigarette an. „Ich sagte ihm nur, er solle sich zum Teufel scheren . . . Cuba libre! Kuba Blödsinn! Ein freies Kuba, regiert von freien Strolchen, die eigentlich in ein Zuchthaus gehörten! Es tröstet mich nur, daß unser guter alter Onkel Sam der Gesellschaft früher oder später einen gewaltigen Tritt vor den Hintern geben und einen amerikanischen Staat aus Kuba machen wird. Daß er es nicht gleich jetzt tut, ist Schwäche, Verschwendung, Hinauswerfen an Zeit und Geld!"

Da lachte ich leise vor mich hin, denn der Doktor war zwar amerikanischer Bürger und amerikanischer Offizier, stammte aber selber von kubanischen Eltern und mußte es ja wissen! Und dann gingen wir in die Zelte der Damen und in die Krankenzelte und lösten Hurrageschrei aus mit der großen Neuigkeit. Doch der Jubel über den Frieden bei uns in den Zelten hatte nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem urgewaltigen, donnernden, brausenden Siegesschrei, der von den Hügeln des Santiagotals gellte, als das Sternenbanner damals an dem Mangobaum emporstieg. Da hatte Mann über Mann triumphiert — jeder einzelne Mann im Santiagotal in die eigenen Hände das Göttergeschenk des schwer errungenen Erfolges empfangen. Die große politische Friedensaktion aber am grünen Tisch interessierte die Armee sehr wenig.

„Recht nett!" sagte ein typhuskranker Infanterieleutnant der Regulären, als wir ihm die Friedensbotschaft vorlasen. „Nun wollen wir gemütlich sein und nach Hause gehen!"

„Goodbye Cuba! To hell with Cuba!" riefen die Rekonvaleszenten in den Zelten.

Das war das Leitmotiv des Widerhalls, den die Friedensklänge in den Männern der Armee von Kuba ertönen ließen:

„Adieu Kuba! Hol dich der Teufel! Wir gehen nach Hause!"

*

So war denn der Krieg beendet.

Dieser wunderschön brutale Krieg mit seinen wunderschön klaren und einfachen Ursachen. Ein Krieg der Macht. Ein brutaler Faustkampf. Unmoralisch über alle Maßen. Der Große fraß den Kleinen — denn ich bin groß und du bist klein. Und doch wieder moralisch im höchsten Sinne. Unter dem starken neuen Herrn wurden in wenigen Jahren auf den Philippinen, auf Kuba, das immer eine Art amerikanischen Protektorats sein und nie ganz selbständig werden sollte, auf Portorico, überall in Westindien, ungeheure Werte geprägt, die in alle Ewigkeit brach gelegen hätten unter der spanischen Mißwirtschaft. Spanien aber, das gedemütigte, zu Boden geschlagene Spanien, das herabte Spanien, das die Neue Welt entdeckt hatte und zum Dank bis in den Staub gedemütigt wurde von der Neuen Welt, erstarkte nur unter den Schlägen des Krieges. Es lernte. Seine kraftvolle Arbeit in Marokko während der nächsten zehn Jahre erstaunte jeden, der früher spanische Beamte und Gouverneure in spanischen Kolonien bei der Arbeit gesehen und sie höchstens für eine Operette tauglich befunden hatte. So wurde im letzten Ende Unmoral zu Moral.

Der unersättliche Große aber atmete erleichtert auf, als der kleine Gegner davonschlich. Teufel — es war doch gar nicht so einfach gewesen, und recht viel Glück hatte man nötig gehabt! Zwar ließ es sich leicht berechnen von Anfang an, daß man am Ende erfolgreich sein mußte. Die Siege der amerikanischen Flotte im pazifischen Ozean wie im westindischen konnten auf dem Papier auskalkuliert werden. Kein Sieg jedoch, kein Gebietszuwachs, keine neue imperialistische Weltmachtstellung hätten es in der öffentlichen Meinung des eigenen Landes gutmachen können, wenn amerikanische Männer zu Tausenden im Tal von Santiago zugrunde gegangen wären, weil der leichtsinnige Krieg sie in leichtsinniger Ausrüstung ins Fieberland geschickt hatte. Die Invasionsarmee war dezimiert von Fieberkrankheiten. In den ersten Tagen des August schon hatten, ein unerhörtes Geschehnis vom militärischen Standpunkt aus, ihre Generale in einem scharfen Schreiben an den Obergeneral Shafter die sofortige Zurückbeförderung der Armee nach den Vereinigten Staaten verlangt. Der Krankheitsstand lasse das Schlimmste befürchten. Das merkwürdige Vorgehen der hohen Offiziere, das wahrscheinlich mit General Shafter verabredet worden war, sollte starken Eindruck auf die obersten militärischen Behörden in Washington sowohl wie auf die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten ausüben. Daß ein solcher Schritt überhaupt notwendig wurde, beweist die Unsicherheit und Gefährlichkeit der Lage für die Truppen vor Santiago beim Ende des Krieges. Zwar war die spanische Flotte vernichtet, Portorico besetzt, die Provinz Santiago de Cuba erobert, eine spanische Armee von 23 000 Mann kriegsgefangen. Damit hatte man gewaltige Erfolge errungen, war aber auch auf dem toten Punkt angelangt. Eine spanische Armee von über 80 000 Mann, auf die verschiedenen Provinzen verteilt, hielt Kuba noch besetzt. Ein Vordringen der amerikanischen Invasionsarmee auf dem Landwege schien unmöglich — das Angreifen Havannas, des Herzens der Insel, durch die Flotte ein zum mindesten gewagtes Unternehmen.

So ergab sich eine beinahe lächerliche Lage: der tote Punkt. Die amerikanische Armee kampierte noch immer im Santiagotal und litt entsetzlich unter Klima und Fieber. Niemand wußte, was anfangen mit ihr. Der Leichtsinn, die Ueberhastung des ganzen Krieges rächte sich. In den Vereinigten Staaten regte sich scharfe Kritik. Schon zu Beginn des Krieges, als im Süden Amerikas die in rasender Eile zusammengetrommelten Freiwilligenregimenter in Feldlagern untergebracht wurden, in die bei dem völligen Mangel an allem Nötigen rasch der Typhus einzog, war die Regierung scharf angegriffen worden. Und jetzt das Fiebertal von Santiago! Noch sickerte die Wahrheit nicht ganz durch; noch wußte man im Heimatland nicht, daß seit dem Tag der Uebergabe der spanischen Armee mehr amerikanische Soldaten an Krankheiten gestorben waren, als die Gefechte an Menschenleben gekostet hatten. Die militärische Führung war ratlos.

Da kam der Friede.

Und es war, als ziehe der amerikanische Dollarmann jubelnd den Soldatenrock aus, der überall ein wenig drückte und nirgends so recht passen wollte, weil er in solcher Eile hatte zurechtgeschneidert werden müssen. Die Nation des Organisierens entsann sich ihres Berufs. Der Leichtsinn, die Ueberstürzung, das Ueberhasten verschwand im zauberischen Wechsel. Kühle Ueberlegung trat an ihre Stelle. Dem General folgte der kaufmännische Organisator — der echte Amerikaner, der mit Geld nicht knausert, wenn das Ziel der Mühe wert ist, und sich bei Kleinigkeiten nicht lange aufhält.

Das Klima des Santiagotals war unerträglich in dieser Jahreszeit? Dann weg mit der Armee! Sie ersetzt durch Regimenter von Negern und Weißen der Südstaaten, die gegen Fieberkrankheiten immun waren! Die Armee war krank? Dann in ein ungeheures Krankenhaus mit ihr, auf daß sie gesund werde! Ansteckungsstoffe waren zu befürchten in jedem Uniformrock, in jedem Hemd? Weg dann mit der gesamten Ausrüstung der Armee!

„Regardless of cost!" hatte Präsident Mc Kinley gesagt. „Der Kostenpunkt ist Nebensache!"

Die Amerikaner waren's zufrieden. Sie, die keine direkten Steuern bezahlten und ihre Kriegskosten einfach durch eine Biersteuer und eine Scheckfteuer aufbringen konnten, wußten recht gut, daß die über Nacht errungene Weltmachtstellung, die neue Ausdehnung des amerikanischen Reichs, Milliarden an kaufmännischen Dollars wert war. Niemand murrte, als die leitenden Hände in den reichen Yankeesäckel griffen. Ströme von Gold flossen dahin.

Eine ungeheure, kahle, sandige Fläche auf der Insel Long Island wurde zum Gesundheitslager der Armee ernählt. Dort war es kühl, jetzt im August schon. In allen Richtungen fegte Tag und Nacht vom Meer her der frische Wind. Der sollte sie wegblasen, die Fieberschlaffheit und das Tropenmüdesein. Die Zeltstadt von Montauk Point entstand. Gassen und Straßen schneeweißer Zelte. Die Gewerbe des Landes arbeiteten wie im Fieber, die Stadt zu erbauen. Jedes Zelt wurde aus neuem Segeltuchstoff neu zurechtgeschneidert, denn kein altes Schmutzhäufchen sollte Nutzen haben im Gesundheitslager. Jedes Zelt erhielt einen Fußboden aus sorgsam zusammengefügten und geglätteten Brettern, ein jedes einen kleinen eisernen Ofen, ein jedes neue schneeweiße Betten und Stühle und Regale. Die Straßen wurden sorgfältig ausgebaut und ein System von Abflußkanälen angelegt. Aerzte und Krankenpflegerinnen versammelten sich.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang dieses Werkes auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Ein Versuch überzeugt!!! Salfelder-Röst-Kaffee Unerreicht Pfund 2,80 3,20 3,60 4,— 4,40 RM. Alle Sendungen frei Haus. Hugo Salfelder Halle, Gr. Steinstraße 83, Fernruf 26102 Tee — Schokoladen — Kolonialwaren —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811021-17/fragment/page=0005

Blick in die Welt

Das Geistergedicht Uhlands

Spiritisten prozessieren um das Manuskript

Berlin, 31. Oktober.

Das Amtsgericht Berlin-Mitte hatte sich dieser Tage mit geheimnisvollen Vorgängen, die sich in einer spiritistischen Sitzung ereigneten, und mit den daraus sich ergebenden Folgen und Streitigkeiten zu beschäftigen.

Am 19. Januar 1920 hatte in der Wohnung des Schriftstellers Alfred Richard Meyer am Kaiserplatz eine spiritistische Sitzung stattgefunden, an der fünf Personen teilgenommen hatten. Im Verlauf dieser Sitzung, die in einem halbdunklen Zimmer unter Leitung des Schriftstellers Georg abgehalten wurde, verfiel das Medium, ein Fräulein Arnheim, nach einigen Minuten in Trancezustand. Ein im Zimmer befindlicher schwerer Tisch erhob sich, wie das Protokoll der Sitzung besagt, und die Anwesenden merkten dadurch, daß sich ihnen eine Wesenheit manifestieren wollte. Das Medium erklärte, es handele sich um Ludwig Uhland, der in Erscheinung trete. Die anderen Teilnehmer merkten nichts von Ludwig Uhland und zweifelten daran. Uhland sei, so sagte das Medium weiter, zu einer Manifestation bereit. Es lehnte das Angebot von Papier und Bleistift mit der Erklärung ab, daß die Wesenheit selbst etwas aufschreiben wolle. Uhland hat sich nach den Bekundungen des Mediums aus einer verschlossenen Aktenmappe selbst einen Bleistift herausgenommen, dazu Papier und hat dann etwas aufschreiben wollen. Das Medium erhob sich dann, ging im Trancezustand um den Tisch herum auf ein Bücherregal zu, vor dem Uhland angeblich stand. Der Leiter der Sitzung, Georg, ging hinter dem Medium her und ergriff dessen vorgestreckten Arm. Sodann hat nach dem Protokoll Ludwig Uhland dem Medium ein zusammengefaltetes Stück Papier übergeben. Es stellte sich nach der Sitzung heraus, daß es sich um ein noch völlig unbekanntes Manuskript Uhlands handelte, und zwar um das Gedicht „Wiederkehr", von Uhland selbst auf vergilbtem, stockfleckigem Aktenpapier geschrieben.

Es blieb zunächst bei dem Wohnungsinhaber Meyer, und zwar in einem Gebetbuch. Nach einigen Tagen übergab es Meyer, wie er bekundete, wunschgemäß dem Schriftsteller Georg, damit er es wissenschaftlich nachprüfen lasse. Dieser aber behielt es jahrelang bei sich und gab es erst nach mehrfachem Drängen einem Herrn Lindemann, der es jedoch lediglich für wissenschaftliche Zwecke vorübergehend haben wollte und der mit dem Medium in engen freundschaftlichen Beziehungen stand.

So gelangte das Manuskript wieder in die Hände des Mediums, das nun eine Rückgabe verweigerte und daraufhin von Georg verklagt wurde, der die Behauptung aufstellte, er hätte das Manuskript zur gleichen Zeit wie das Medium in die Hand bekommen, so daß er Anspruch auf den Besitz erheben könne. Den gleichen Anspruch macht Schriftsteller Meyer als Inhaber der Wohnung geltend.

In der vor Amtsrichter Golzen geführten Verhandlung betonte im Rahmen der Beweisaufnahme zunächst Schriftsteller Meyer, er wisse aus seiner Kenntnis spiritistischer Dinge, daß Wesenheiten Materialisationen stets dem Medium zu überreichen pflegten; wenn sie für eine andere Person bestimmt seien, so werde das ausdrücklich gesagt. Er fühle sich zu dem Besitz des Manuskripts berechtigt, weil es in seiner Wohnung entstanden sei. Immerhin habe er Rechtsansprüche noch nicht geltend gemacht. Die Zeugin Frau Else von Oldershausen, die seit zehn Jahren mit der Beklagten bekannt ist, führte aus, Schriftsteller Georg habe sich das Manuskript leihweise bei dem Medium ausgebeten und es dann auch erhalten. Die Beklagte sowohl wie sie selbst hätten ihn später wiederholt zur Rückgabe aufgefordert, doch habe Georg stets in hinhaltender Form geantwortet. — Der Zeuge Leutnant a. D. cand. med. Lindemann, der betonte, er habe sich mit dem Schriftsteller Georg mehrmals über das Manuskript und die Eigentumsverhältnisse an ihm unterhalten; er habe erklärt, daß es dem Medium gehöre, was der Kläger auch nie bestritten habe. Später habe er in bestimmter Form das Manuskript zurückgefordert und es auch für wissenschaftliche Arbeiten erhalten. Immerhin sei es sehr gut möglich, daß der Kläger bei der Auslieferung der Meinung gewesen sein konnte, er werde es wieder zurückerhalten. — Der Zeuge Meyer glaubt bestimmt sich erinnern zu können, daß der Kläger ihm selbst versichert habe, er habe dem Medium das mehrfach zusammengefaltete Gedichtpapier aus der Hand genommen, in die es von der Wesenheit gelegt worden sei. Der Kläger hob schließlich hervor, das Manuskript sei in den ganzen Jahren seit 1920 von niemandem kategorisch zurückgefordert worden und niemals sei ein solches Verlangen schriftlich gestellt worden.

Nach den Plädoyers der Anwälte der beiden Parteien, die beide rechtmäßige Besitzer und Eigentümer des Gedichtes zu sein behaupten, wurde die Verhandlung auf den 6. November vertagt; an diesem Tage wird die Entscheidung des Gerichts bekanntgegeben werden.

Niederschlesiens Geschenk an Hindenburg

ist ein Kristallpokal, der dem Reichspräsidenten zur Erinnerung an seine Schlesienreise vom Landeshauptmann von Niederschlesien überreicht wurde. Der Pokal wurde in der Josephinenhütte geblasen und nach dem Entwurf von Professor Haertel-Breslau graviert.

Kleine Weltereignisse

25jähriges Bestehen des Deutschen Arbeitsschutzmuseums

Am Mittwoch wurde das 25jährige Bestehen des Deutschen Arbeitsschutzmuseums im Museumsgebäude in Charlottenburg feierlich begangen.

Ein französisches Postflugzeug abgestürzt.

Das Postflugzeug Paris—Lyon—Marseille stürzte bei St. Vallier im Nebel ab. Der Flugzeugführer wurde getötet, der einzige Fluggast schwer verletzt.

Schulkreuzer „Berlin" auf seiner Weltreise.

Schulkreuzer „Berlin" ist am Dienstag planmäßig von Sabang nach Colombo in See gegangen.

Drei Tote beim Einsturz einer Eisengrube.

In den Eisengruben von Rabane bei Montpellier ereignete sich ein Erdrutsch, wobei mehrere Arbeiter getötet wurden. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es, drei Leichen und einen Schwerverletzten zu bergen.

Keine Revision im Treiber-Prozeß

Im Prozeß Treiber wird eine Berufungsverhandlung nicht stattfinden, da der Staatsanwalt seinen Revisionsantrag zurückgezogen hat.

Etwa 150 Paratyphuskranke in der Gegend von Odensee

Die Paratyphusepidemie in der Gegend von Odensee nimmt immer größeren Umfang an. Die Zahl der Erkrankten ist auf etwa 150 gestiegen.

Sechs Bergleute in Westvirginien getötet

Nach Berichten aus Beckley in Westvirginien sind durch eine Explosion in einer Kohlengrube in Mc. Alpin, zehn Meilen von Beckley entfernt, sechs Bergarbeiter getötet worden.

Krönungs-Zeremoniell in Abessinien

Ras Taffari, der Statthalter von Abessinien, wurde kürzlich zum Negus gekrönt. Nach der Krönung empfing der neue Herrscher mit der schweren Goldkrone auf dem Haupte die Vertreter der auswärtigen Mächte zur Gratulationscour.

Revision im Hußmann-Prozeß angemeldet

(Telegraphische Meldung.)

Essen, 1. November.

Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil im Hußmann-Prozeß heute Revision angemeldet. Es steht zu erwarten, daß die Revision nicht durchgeführt wird, so daß vielleicht das Reichsgericht nicht mehr angerufen zu werden braucht. Ein Wiederaufleben des gesamten endlosen Prozesses in einer Revisionsinstanz wird auch in weitesten Kreisen nicht gewünscht. Wie verlautet, verzichtete der Verteidiger Hußmanns ebenfalls darauf, den Antrag auf Revision zu stellen.

Ein Villenneubau eingestürzt

(Telegraphische Meldung.)

Bozen, 31. Oktober.

Im Vorort Rentsch stürzte das Fundament eines Villenneubaues an einem Abhang auf eine darunter liegende Villa. Eine Frau mit zwei Kindern, die die Villa betreten wollte, wurde verschüttet und getötet. Die Untersuchung der Ursache des Unglücks ergab belastendes Material gegen den Bauherrn.

Der Scheidungsring wird eingeführt

Amerikas neueste Errungenschaft

(Telegraphische Meldung.)

New York, 1. November.

Bekanntlich ist Nordamerika das Land der Scheidungen. Es gibt kein anderes Land, in dem Ehepaare, die zur Erkenntnis gekommen sind, daß sie nicht zu einander passen, so leicht wieder auseinandergehen können. Die Folge ist, daß in Nordamerika natürlich auch leichter geheiratet wird als anderswo, da man weiß, daß die Rosenketten, wenn sie drückend werden sollten, rasch zerrissen werden können. Trotzdem hatte die Angelegenheit bisher aber einen Haken. Viele junge Frauen, die geschieden waren, bemerkten nämlich mit Bedauern, daß ihre neuen Anbeter ihnen zwar lebhaft den Hof machten, aber nicht um ihre Hand anhielten. Wie sich in einigen Fällen herausstellte, wußten sie gar nicht, daß ihre Angebetete geschieden war. Um diesem Uebel abzuhelfen, hat sich jetzt in Amerika eine neue Mode gebildet, nämlich die, einen sogenannten Scheidungsring zu tragen. Die Anschaffung dieses Ringes erfordert keine nennenswerten Kosten. Wenn eine Frau geschieden ist und zu erkennen geben will, daß sie einer neuen Ehe nicht abgeneigt wäre, läßt sie ihren Ehering, den sie bisher auf dem Goldfinger trug, so verkleinern, daß er auf den kleinen Finger paßt. Da die Bedeutung dieser Mode sich natürlich schnell herumgesprochen hat, können die Freunde einer geschiedenen Frau demnach auf den ersten Blick sehen, welches Glück ihnen erreichbar ist.

Die St.-Gotthard-Bahn wieder frei

(Telegraphische Meldung.)

Basel, 31. Oktober.

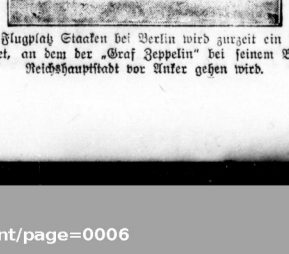
Die Ausbesserungsarbeiten an der Gotthardlinie bei der Calanchinibach-Brücke sind soweit gediehen, daß die Schnellzüge Basel—Mailand bereits wieder die Strecke haben passieren können. Allerdings ist auf der Brücke nur ein Gleis wieder freigelegt. Die Wasser fließen immer noch über die Brücke hinweg.

Im Morabbiotal bei St. Antonio ging eine Steinlawine von 500 Meter Länge und 50 Meter Breite nieder, wobei die Ortschaft Melera schwer betroffen wurde.

Ehrung Edisons

Dem großen Erfinder Thomas Edison hat der Kongreß der Vereinigten Staaten als besondere Ehrung eine Medaille überreichen lassen, die die Aufschrift trägt: „Er erleuchtete den Weg des Fortschritts durch seine Erfindungen".

Zeppelinvorbereitungen in Staaken



Auf dem Flugplatz Staaken bei Berlin wird zurzeit ein Ankermast aufgerichtet, an dem der „Graf Zeppelin" bei seinem Besuch der Reichshauptstadt vor Anker gehen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811021-17/fragment/page=0006

Landwirtschaft-Handel-Industrie

Organisationsarbeit im Handwerk

Vollversammlung der Handwerkskammer

Unter Vorsitz ihres stellvertretenden Präsidenten Zwanzig hielt am 1. November die Handwerkskammer Halle ihre Vollversammlung ab. In der Eröffnungsansprache widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Präsidenten Biesecker ehrende Worte des Dankes, dem sich dann auch die Vertreter der Staatsregierung und des Magistrats anschlossen. Der Verstorbene, der zehn Jahre lang in schwerer Zeit die Kammer leitete, hat sich außerordentliche Verdienste um die Entwicklung der Kammer erworben, darüber hinaus aber um das ganze deutsche Handwerk. Insbesondere hat er es verstanden, die Fühlung mit den Behörden herzustellen und auf diese Weise die berechtigten Forderungen des Handwerks durchzusetzen.

Nach Einführung und Verpflichtung neugewählter Mitglieder erstattete Kammersyndikus Voigt den Tätigkeitsbericht der Kammer. Er betonte, daß der Organisationsgedanke im Handwerk mehr und mehr Fuß faßt. Neben den bereits bestehenden 582 Innungen sind wiederum drei neue Zwangsinnungen errichtet worden.

Seit 1. April gelangten 6844 Lehrlinge zur Anmeldung, 6009 Lehrlinge legten die Gesellenprüfung ab, hiervon nur 46 ohne Erfolg. Von 478 Meisterprüflingen bestanden 437 die Prüfung. Es wurden 12 Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung abgehalten. 87 Meister erhielten aus Anlaß des 50. bzw. 40jährigen Meisterjubiläums den Ehrenmeisterbrief, außerdem wurden noch geehrt 7 Meister für länger als 25jährige Tätigkeit als Vorstandsmitglied einer Innung, und 29 Gesellen, die länger als 25 Jahre in ein und demselben Betriebe tätig waren. 32 Handwerksmeister erhielten insgesamt 1560 R.-M. Unterstützungen.

Die gutachtliche Tätigkeit der Kammer war sehr umfangreich. Es ist daraus zu ersehen, daß alle Behörden mehr und mehr mit der Handwerkskammer Fühlung nehmen und deren Stellungnahme zu den einzelnen Angelegenheiten einholen. Von den zahlreichen Eingaben der Kammer erwähnt der Bericht u. a. eine solche um Berücksichtigung der Fleischergewerbes bei der Einfuhr zollfreien Gefrierfleisches, auf Gewährung von Fahrpreisermäßigung an Lehrlinge bei Benutzung von Postautos, auf reichsgesetzliche Regelung der Frage über die Führung des Baumeistertitels und Einführung von Neuwertversicherung. Gegen die Einrichtung von Kaufsparkassen der Warenhäuser hat die Kammer mit Nachdruck Stellung genommen. Syndikus Voigt kam sodann in seinem Bericht auf die letzten Ausschußsitzungen des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages zurück und erläuterte die Stellungnahme der Ausschüsse. Von diesen sprach sich der Steuerausschuß gegen eine übermäßige Erhöhung der Freigrenze bei der Einkommen- und Gewerbesteuer aus. Bei einer sehr hohen Grenze bei der Einkommensteuer fällt die „Schwarzarbeit" ganz aus der Steuerpflicht, während die Erhöhung der Grenze der Gewerbesteuer in manchen Gemeinden die Last nur auf ganz wenige Steuerträger fallen läßt und das Aufkommen insgesamt zu niedrig werden würde. Schließlich gab der Berichterstatter noch einen sehr interessanten Ueberblick über den weiteren Ausbau der einzelnen Versicherungsabteilungen der Versicherungs-Anstalt sächsischer Gewerbekammern in Dresden, die als einzige berufsständige Versicherungs-Anstalt für den Kammerbezirk Halle in Frage kommt.

Nach wie vor lehnen die deutschen Handwerkskammern die Handwerksnovelle mit völlig paritätischer Besetzung ab. Große Vorteile würde freilich die Novelle durch die Aufnahme des Großhandwerks bringen, und verschiedener Gewerbezweige, die jetzt noch den Industrie- und Handelskammern angehören. — Der Handelskammertag hat sich gegen die Einbeziehung der Lehrlinge in Tarifverträge ausgesprochen. — An eine Altersversicherung durch die Handwerkskammern kann zunächst nicht gedacht werden, da dies sofort von den Linksparteien den Antrag auf Einbeziehung in die Sozialversicherung auslösen würde. —

Auf eine Anfrage wurde die Auskunft gegeben, daß sich die Kammerbeiträge aus 1 Mark Grundbetrag und 16 Prozent des Gewerbesteuergrundbetrages zusammensetzen. Die meisten Handwerker zahlen nicht mehr als 2 Mark Beitrag im Jahre. —

Der Vorstand hat beschlossen, daß jeder Schuhmachermeister nur einen Lehrling anstellen darf. Andere Vorschläge wurden vom Handelsminister abgelehnt, da sich auch der Spitzenverband des Schuhmacherhandwerks gegen Ausnahmebestimmungen ausgesprochen hatte. Verschiedene Mitglieder wiesen auf unglaubliche Fälle von Lehrlingszüchterei in kleinen Städten und auf dem Lande hin. Der Vorsitzende forderte zur Anzeige solcher Fälle auf. Die Versammlung beschloß diese Bestimmung und eine gleiche (jedoch mit 2 Lehrlingen) für das Schneiderhandwerk. Weiterhin beschloß die Versammlung eine Vorschrift, daß Lehrlinge für das Friseurhandwerk ein ärztliches Attest vorlegen müssen, daß sie nicht an Epilepsie leiden. Der Meisterprüfung für das Bäcker- und Fleischerhandwerk wird die Bestimmung einer vorhergehenden fünfjährigen Gesellenzeit eingefügt. Der Vorstand wurde beauftragt, sich mit der Gewerbekammer Leipzig in Verbindung zu setzen zur Schaffung einheitlicher Bestimmungen.

Der Jahresabschluß zeigte 267 703 R.-M. Einnahmen und 194 537 R.-M. Ausgaben. Ueberschüsse aus dem Besitz eines schuldenfreien Hauses sollen für Reparaturen und Erweiterungen angesammelt werden.

Ueber die Verleihung von Ehrungen wurde folgendes beschlossen: Die Kammer verleiht: 1a) Ehrendiplome an selbständige Handwerker und andere Personen, welche in hervorragender Weise die Interessen des Handwerkerstandes und insbesondere die Handwerkskammer gefördert haben, sowie an Handwerker, die auf eine mindestens 30jährige Selbständigkeit zurückblicken können. 1b) Ehrendiplome an Handwerksgesellen und sonst im Handwerk tätige Personen, die mindestens eine 30jährige treue Tätigkeit in ein und demselben Betriebe oder bei demselben Meister ausgeübt haben. 2a) Die goldene tragbare Ehrenmedaille am Band mit Besitzzeugnis wird solchen selbständigen Handwerkern verliehen, die sich ganz außerordentliche Verdienste um das Handwerk in langjähriger Tätigkeit erworben haben. 2b) Die silberne tragbare Ehrenmedaille wird vergeben an Handwerker, die in ehrenamtlicher Tätigkeit in den Organisationen des Handwerks lange Jahre hervorragend gewirkt haben. Die Kammerauszeichnungen werden von Beginn des neuen Geschäftsjahres ab vom Vorstand der Kammer verliehen.

Zum Präsidenten der Handwerkskammer wurde Schlossermeister Zwanzig-Halle gewählt, als Mitglied des Vorstandes Bezirksschornsteinfegermeister Döring-Zeitz, Schmiedemeister Haferkorn-Torgau, Schlossermeister Michel-Halle und Schlossermeister Wengler-Weißenfels. Der neue Präsident drückte die Hoffnung aus, daß es der Handwerkskammer unter der neugewählten Leitung gelingen werde, die bisherige fruchtbare Arbeit fortzusetzen und das Handwerk der Provinz durch die Nöte und Gefahren künftiger Tage zu führen. **Dr. Fr.**

Der Handel konsumverein-freundlich?

Sozialistische Irreführung.

Der Verband des Einzelhandels, Halle, schreibt uns:

Unter der Ueberschrift „Händler und Gewerbetreibende für die Konsum-Vereine" veröffentlicht die konsumvereinfreundliche Presse eine Entschließung der Ortsgruppe Berlin des „Einheitsverbandes der Händler und Gewerbetreibenden" vom 20. September 1928, in der auf das gute Recht der Verbraucher hingewiesen wird, sich zu Konsumgenossenschaften zusammen zu schließen und nach der die Versammlung ihre Entrüstung über die oft mit unlauteren Mitteln geführte Bekämpfung der Konsumgenossenschaften durch Vereinigungen von Handel- und Gewerbetreibenden geäußert hat. Tatsächlich ist diese Erklärung auch von der bürgerlichen Presse veröffentlicht worden. Die Leser werden sich haben sagen müssen, daß es ein merkwürdiger Verband der Händler und Gewerbetreibenden ist, der in dieser Form über andere Vereinigungen von Handel- und Gewerbetreibenden herzieht, ihm öffentlich, ohne einen Beweis dafür zu erbringen, den Gebrauch unlauterster Mittel in der Bekämpfung von Konsumgenossenschaften vorwirft und schließlich noch die Behauptung aufstellt, daß die Konsumgenossenschaften und ihre Tätigkeit einen wirksamen Schutz der Verbraucher gegen preiswucherische Maßnahmen bildet.

Eine Reihe von Prozessen hat die völlige Haltlosigkeit solcher Beschuldigungen bewiesen. Umso erstaunlicher ist es, wenn ein Verband von Handel- und Gewerbetreibenden in der Oeffentlichkeit Behauptungen aufstellt, die nur einen Sinn haben können, wenn diese Organisation den Konsum-Vereinen nahesteht. Tatsächlich wird das Rätsel schnell gelöst, wenn man erfährt, daß dieser Verband sich anfangs „Sozialistischer Unternehmer-Verband", dann „Einheitsverband sozialistischer Handels- und Gewerbetreibender" nannte. Er soll ein Sammelbecken für alle sozialistisch gesinnten Geschäftsleute sein und soll wirtschaftliche Probleme vom Standpunkt der sozialistischen Weltanschauung klären.

Wenn nun merkwürdigerweise beschlossen worden ist, das Wort „sozialistisch" aus dem Verbande zu streichen, so liegt der Verdacht nahe, daß hierfür taktische Gründe maßgebend waren. Die handelsfeindlichen Entschließungen waren zu durchsichtig und konnten nicht den gewünschten Eindruck machen, so lange die sozialistische Tendenz schon im Namen zum Ausdruck kam.

Es kam dem Verbande offenbar darauf an, den Lesern der sozialistischen Zeitungen sagen zu können: „Seht, wie schlecht diese Händler und Gewerbetreibenden wohl sein müssen, da ja selbst ein Teil ihrer eigenen Berufsgenossen sich derartig scharf in der Oeffentlichkeit gegen ihre Tätigkeit aussprechen.

Die diesjährige Tagung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hat bewiesen, daß der beruflich stark organisierte Einzelhandel nicht nur lamentiert und Berücksichtigung seiner Sonderinteressen verlangt, sondern daß er bereit ist, die Verhältnisse in seinen eigenen Reihen nach strengen wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu durchleuchten und zu seinem Teil an der Gesundung der Gesamtwirtschaft beizutragen.

Zuckerfabrik Glauzig. Der Abschluß für das Geschäftsjahr 1927/28 weist einen Rohgewinn von 8 816 175 (7 583 883) R.-M. aus. Andererseits erforderte Unkosten 7 351 403 (6 829 487) R.-M., so daß nach 180 360 (171 723) R.-M. Abschreibungen einschl. 14 557 (6886) R.-M. Vortrag ein Reingewinn von 799 080 R.-M. gegenüber 589 558 R.-M. i. V. verbleibt. Der zum 15. November einberufenen Hauptversammlung wird die Verteilung einer Dividende von 7 Prozent gegenüber 5 Prozent im Vorjahr auf das Aktienkapital von acht Millionen Mark vorgeschlagen. Nach dem Vorstandsbericht wurden in der Brennerei aus 4840 Doppelzentner Kartoffeln 41 527,9 Liter Weingeist hergestellt und im Durchschnitt 63,84 R.-M. für 1 Hektoliter Weingeist erzielt. Die Rübenverarbeitung ging glatt vonstatten. In der Zuckerfabrik Glauzig wurden 768 650 Doppelzentner gegen 751 580 Doppelzentner Rüben im Vorjahre mit einem Zuckergehalt von 17,6 gegen 17,2 Prozent im Vorjahr und in der Zuckerfabrik Klebzig 483 500 (460 000 Doppelzentner Rüben mit 17,92 (17,8) Prozent Zuckergehalt verarbeitet. — Neben der 7prozentigen Dividende (i. V. 5 Prozent) sollen aus dem Reingewinn 100 000 (60 000) R.-M. für Körperschaftssteuer zurückgestellt werden.

Zuckerfabrik Klein-Wanzleben vorm. Rabbethge & Giesecke A.-G., Klein-Wanzleben. Bei der Fabrik, die für 1927/28 wieder sechs Prozent Dividende ausschütten wird, erhöhte sich der Bruttogewinn auf 4 149 366 (3 911 905) R.-M. Allgemeine Unkosten und Steuern erforderten 2 228 304 (2 063 922) R.-M., Abschreibungen 298 500 R.-M. (wie im Vorjahre). Aus dem Reingewinn von 1 673 495 (1 646 257) R.-M. einschließlich Gewinnvortrag aus dem Vorjahre werden u. a. 200 000 (360 000) R.-M. der Rücklage zugeführt, 173 000 R.-M. dienen als Anleihekosten und auf neue Rechnung werden 65 170 (50 933) R.-M. vorgetragen. Im Geschäftsbericht wird ausgeführt: Die Rübenernte unserer Gegend hat durch den nasskalten Sommer des Jahres 1927 ganz besonders gelitten. Die schweren Niederschläge haben die Ernte und den Zuckergehalt stark beeinträchtigt. Die Zuckerpreise waren wegen des Sinkens der Weltmarktpreise eine Kleinigkeit niedriger als im Vorjahre. Die Fabrik hat aber sonst günstig gearbeitet und das Ergebnis ist befriedigend. In der Landwirtschaft sind sowohl die Getreide-, wie die Hackfruchternte des Jahres 1927 durch Unwetter im Sommer stark beschädigt. Wenn die Getreideernte auch etwas besser war als im Vorjahre, so ist sie doch noch als Mißernte anzusprechen. Das Geschäftsergebnis in Landwirtschaft und Zuckerfabrik ist ungefähr dasselbe geblieben wie im Vorjahre. Die Rübensamenernte des vergangenen Jahres war außerordentlich groß, so daß das Angebot die Nachfrage noch mehr als im Vorjahre überstieg und es erforderlich wurde, die Preise herabzusetzen. Die Abfälle haben sich gegen das Vorjahr erhöht, trotzdem konnte das Ergebnis dieses Geschäftszweiges nur ungefähr die Vorjahrshöhe erreichen. Die Bilanz zum 30. Juni 1928 ergibt: Vorräte 6,34 (3,87) Mill. R.-M., Wertpapiere und Beteiligungen 3,83 (3,17) Mill. R.-M., Wechsel 1,45 (1,44) Mill. R.-M., Außenstände 8,02 (6,94) Mill. R.; andererseits 1,50 (0,84) Mill. R.-M. gesetzliche Rücklage, 5,06 (1,50) Mill. R.-M. Schulden in laufender Rechnung.

Böse Elektrizitäts-A.-G., Chemnitz. Im Zusammenhang mit dem Kursrückgang der Aktien auf 68,25 Proz. waren an der Börse Gerüchte verbreitet, daß die Gesellschaft Verluste an Auslandsgeschäften erlitten habe. Dem B. T. werden diese Vermutungen in Abrede gestellt. Während man aber noch vor einiger Zeit eine Dividendenreduktion auf 4 Prozent als wahrscheinlich hinstellte, gibt man jetzt, unter Hinweis auf die hohen Bankschulden die Möglichkeit eines dividendenlosen Abschlusses zu.

Terra A.-G. für Samenzucht, Aschersleben. Das am 31. Mai 1928 abgelaufene Geschäftsjahr schließt mit einem Verlust von rund 12 900 R.-M. Die Vorteile des Zusammenschlusses mit den Firmen Gebr. Ziegler, Samenbau und Samenhandel in Erfurt und der A.-G. van Waveren und Herzog, Samengroßkulturen in Weißenfels konnten sich im abgelaufenen Geschäftsjahr noch nicht voll auswirken. Bei der augenblicklichen Geschäftslage und besseren Ernteerträgnissen ist damit zu rechnen, daß die Gesellschaft im laufenden Geschäftsjahr wieder rentabel arbeiten wird.

Junker Lizenzvertrag mit Mitsubishi. Eine Meldung aus Tokio, wonach die japanische Firma Mitsubishi Nainenka Kabeuskiki Kaisha in Tokio Junkersflugzeugbaupatente für Japan erworben habe und nunmehr dort eine Fabrik erbauen werde, die sich in Zusammenarbeit mit deutschen Ingenieuren mit dem Bau von Junkersflugzeugen befassen soll, wird von den Junkerswerken in Dessau bestätigt. Der Mitsubishi-Konzern habe sich seit Jahren mit dem Flugzeugbau beschäftigt, so daß der Erwerb der Junkerslizenz bei den bereits vorhandenen japanischen Flugzeugwerken verwertet werden könne.

Siemens & Halske soll das neue griechische Fernsprechnetz ausbauen. Die griechische Regierung hat laut „F. Z." den Verkehrsminister beauftragt, zu untersuchen, wie Griechenland von dem vor 2 Jahren abgeschlossenen Vertrage über Einrichtung eines neuen Fernsprechnetzes in Athen und anderen griechischen Städten zurücktreten könne, da die Regierung einen neuen Vertrag mit einer anderen Firma abzuschließen gewillt ist. Der Verkehrsminister wird demgemäß von der Siemens & Halske A.-G. die Entsendung von Delegierten nach Athen verlangen, um die diesbezüglichen Verhandlungen aufzunehmen.

Patentbericht. (Mitgeteilt vom Patentbüro Eduard M. Goldberg, Berlin SW 61, Gitschinerstraße 5.) Gebrauchsmuster-Eintragungen: P. 49 389. Felix Pigola-Halle (Saale), Königstraße 71. „Zusammenfaltbare Papierlaterne." — L. 66 890. Gottfried Lindner, Akt.-Ges., Ammendorf bei Halle (Saale). „Säulenverkleidung für Fahrzeuge aller Art." — L. 66 889. Gottfried Lindner, Akt.-Ges., Ammendorf bei Halle (Saale). „Streckenschild für Straßenbahnwagen und dergleichen." — N. 27 638. Hans Noll, Halle (Saale), Ofendorferstraße 6. „Waffeleisen in Form eines Sternes oder ähnlichen Gebildes." — Patenterteilung: K. 102 509. Otto Krüger, Leucha bei Leipzig. „Vorrichtung zum Spannen des Gummituches bei Gummidruckrahmen."

Es ist tatsächlich so:
Kaffee Hag bekommt immer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811021-17/fragment/page=0007

„Sanitas-Bad“ Mittelstr. 20a
Geöffnet von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Sämtliche Bäder für Krankenkassen

Miet-Auto
4- und 5-Sitzer.
Omnibus für 20 Personen für Gesellschaftsfahrten.
Fischer,
Ruf 31720. Merseburger Str. 97

Wratzke & Steiger,
Hoflieferanten, Poststraße 9/10
Juwelen :-: Gold :-: Silber

Neuanfertigung u. Reparatur sämtlicher
Glaser- u. Tischlerarbeiten
Spez. Abt. Bilder-Einrahmungen
Curt Döring Nachfolger
Willy Döring, Glasermeister
obere Leipziger Str. 74 Fernr. 29531.

Das zur Herrschaft Hessenstein gehörige, im Kreise Plön belegene
Gut Schmoel,
785 ha groß, wird zum
1. Mai 1929 pachtfrei.
Das Gut liegt 8 km vom Bahnhof Schönberg in Holstein, unmittelbar an der Ostsee. Schmoel hat guten, ebenen Weizenboden in guter Kultur. Die Gebäude und Inventar sind reichlich und in gutem Zustande. Besichtigung kann jederzeit erfolgen n. vorheriger Anmeldung b. Oberinspektorat in Panker, wo auch die Pachtbedingungen eingesehen oder gegen 10 Mk. Vergütung bezogen werden können. Übernahmekapital 300 000 Mark.
Anfragen an Oberinspektorat Panker bei Lütjenburg (Holstein).

Wiesenheu,
in guten Qualitäten liefert waggonweise preiswert Hermann Schröder, Ohrdruf (Thür.). Tel. 119.

Kaufen Sie Ihre Wringmaschine
Lassen Sie Ihre Wringmaschine
reparieren nur bei
Otto Sparmann,
neben Walhalla.
Fernruf 26504.

Der Riesenerfolg nu mit
Original
Rattitot
Wirksamstes Mittel zur völligen Vernichtung von Ratten u. Mäusen. Unschädlich für Menschen und Haustiere! Ohne Giftschein zu haben in
Halle a. S.:
Germania-Drogerie, Gr. Ulrichstr.; Engel-Drogerie, Magdeburger Straße; Drogerie Hänsch, Merseb. Str.
Weißenfels a. S.:
Beuditz-Drogerie.

Tauscht alte Rasierklingen!
beim Kauf der Maleuto-Dauerklingen 1000fache Haltbarkeit im Vergleich zu normalen Blattklingen Umtauschangebot gratis Maleuto-Werk, Solingen.

H. Schnee Nachf.,
Gr. Steinstraße 84.
Erstes Spezialgeschäft für gute
Strumpfwaren und Trikotagen.

Verkauf von Zuchttauben!
Prima deutsche Steigerkröpfer, schwarz u. rot, aus eigener Zucht, große Exempl., gibt preiswert ab
Kurt Wernicke, Klostermansfeld.

Ausstellung
vom 20. Oktober bis 10. November
Kunstwerkstätte
Helene Fricke
Halle (Saale), Rainstraße 3a

Alte Herren-Schuhe
und Stiefel, auch in defektem Zustande, kauft
zu hohen Preisen
Ein- und Verkaufs-Zentrale
H. Lerner,
Kleine Klausstr. 18.
Fernruf 22191.

Für
Landwirtschaften
haben wir stets zahlungsfähige Käufer nachzuweisen, für Höfe, die sich zur Parzellierung eignen, sind wir Käufer.
Vermittler gegen hohe Provision gesucht.
Hamlet & Ebeling, Magdeburg
Fernruf 8363. // Alte Ulrichstraße 12.

Kalender 1929
für Ortsgeschichte und Heimatkunde von Halle, Saalkreis und Umgebung
Herausgegeben von Pfarrer Nagotzky im Auftrage des Halleschen Pfarrervereins

Der Kalender hat sich die Pflege des Heimatsinnes und der Heimatliebe zur Aufgabe gemacht. Durch seine gediegene, vornehme Aufmachung und seinen reichen Inhalt mit vielen Illustrationen ist er so recht das Jahrbuch der Familie, ein Quell reinster Freude, ein rechter Wegweiser für das Jahr 1929.

Preis nur 50 Pfennig
Wiederverkäufer erhalten Rabatt
Zu beziehen durch den
Verlag Otto Thiele
Buch- und Kunstdruckerei
Halle (Saale) Leipziger Str. 61/62
Fernruf 27801.

Die Rechtslage im Eisenkonflikt

Die vom Reichsarbeitsminister Wissell erlassene Verbindlichkeitserklärung des Ruhrschiedsspruches ist vom Arbeitgeberverband abgelehnt worden. Mit dieser Ablehnung eines Schiedsspruches trotz dessen Verbindlichkeitserklärung ist die Frage aufgetaucht, ob sich die Arbeitgeber eines Vertragsbruches schuldig gemacht haben. Das wäre der Fall, wenn der Schiedsspruch rechtsgültig ist, bzw. durch die ordentlichen Gerichte als rechtsgültig anerkannt wird.

Entgegen den Bestimmungen der Schlichtungsverordnung wurde der Schiedsspruch nicht von der Kammer selbst, oder doch von einer Kammermehrheit gestellt, er wurde vielmehr lediglich vom Schlichter allein ausgesprochen. Außerdem ist es rechtlich unzulässig, einen in einen laufenden Tarifvertrag eingreifenden Schiedsspruch für verbindlich zu erklären. Der Arbeitgeberverband hat schon vor der Verbindlichkeitserklärung den die Verhandlung führenden Ministerialrat durch eine schriftlich überreichte Erklärung auf diese Bedenken aufmerksam gemacht, ohne daß der Vertreter des Ministeriums die Angelegenheit ernst nahm. — Ob der Schiedsspruch und seine Verbindlichkeitserklärung nun aber rechtsgültig ist oder nicht, jeder Schiedsspruch kann durch eine neue Vereinbarung zwischen den Parteien beseitigt werden. Dies ist das Ziel, zu dem der Arbeitgeberverband hinsteuert, denn die Arbeitgeber erklären ausdrücklich, nicht etwa gegen den Staat oder die Gewerkschaften kämpfen zu wollen, sondern nur für die Erhaltung der Wirtschaft und ihrer Exportfähigkeit, also nur für die Möglichkeit zur Fortführung der Betriebe. Die Arbeitgeberverbände scheinen sich des Ernstes der durch die Aussperrung geschaffenen Lage durchaus bewußt zu sein. Wird doch nunmehr die schon vor acht Tagen ausgesprochene Kündigung von 200 000 Arbeitern rechtswirksam. Die Arbeitgeberorganisationen haben daher in den Verhandlungen der vergangenen Nacht einen Kompromißvorschlag nach dem anderen gemacht. Kompromißvorschläge, die von einem Teil der Arbeitnehmerorganisationen offenbar gern angenommen worden wären, die aber abgelehnt wurden, unter dem Druck eines anderen Teiles der Arbeitnehmerorganisationen. Hierbei gibt es einen Streit um die wirtschaftlichen Auswirkungen des jetzt verbindlich erklärten Schiedsspruches. Es wurde nämlich von Arbeitnehmerseite darauf hingewiesen, daß die Erhöhung des Stundenlohnes um acht Pfenige nur 15 Prozent der Arbeitnehmer zugute käme, während für 85 Prozent der Arbeitnehmer nur eine Lohnerhöhung von 2 Pfennigen wirksam würde. In Wirklichkeit konnte an Hand von Werkstatistiken nachgewiesen werden, daß der Prozentsatz der für die acht-Pfennigslohnerhöhung in Frage kommenden Arbeiter ungleich höher, ja sogar ein Vielfaches dieser angegebenen 15 Prozent war.

Für die nächste Zukunft ist entscheidend, daß sich die Arbeitgeberverbände für neue Verhandlungen jederzeit zur Verfügung gestellt haben, und daß sie sogar die dringende Bitte aussprachen, die Fühlungnahme mit den Gewerkschaften schnell wieder aufnehmen zu können.

Es ist eine außerordentlich brennende Frage, ob im Falle der jetzt wirksam werdenden Kündigungen der 200 000 Ruhrarbeiter Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird oder nicht. Der § 94 des fraglichen Gesetzes bestimmt, daß in Arbeitskämpfen Unterstützung nicht gezahlt wird. Es hängt die Entscheidung über die Frage, ob hier Unterstützung gezahlt werden soll oder nicht, also eng zusammen mit jener Frage der Gültigkeit des gefällten Schiedsspruches und der erlassenen Verbindlichkeitserklärung. Die Situation ist für die gekündigten Arbeitnehmer insofern besonders ungünstig, weil eine gewisse anfänglich vom Gesetz vorgesehene Unterscheidung in zweifelhaften Fällen — und daß ein solcher Fall vorliegt, wird man nicht bestreiten können — vom Reichsarbeitsministerium fallen gelassen wurde und zwar mit der Begründung, daß „eine dann notwendige Entscheidung der zuständigen Instanzen zu unabsehbaren Unzuträglichkeiten führen müßte.“ Da also den gekündigten Arbeitern sogar der Verlust der Arbeitslosenunterstützung droht, ist dringend zu hoffen, daß trotz aller widrigen parteipolitischen Strömungen die wirtschaftliche Vernunft die Arbeitnehmer auch ihrerseits zur Bereitwilligkeit zu neuen Verhandlungen führt.

Im Anschluß an die Begründung zum Schiedsspruch im Lohnstreit in der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie wurde von seiten des Reichsarbeitsministeriums eine erläuternde Erklärung abgegeben. Zunächst wurde darauf hingewiesen, daß, falls die nordwestlichen Gruppen auf ihren Aussperrungsbeschlüssen bestehen sollten, sich dies auch auf den Bergbau, der 30 Prozent der Erzeugnisse abnähme, auswirken werde. Infolgedessen müsse damit gerechnet werden, daß zu den zahllosen Arbeitslosen der Eisenindustrie auch eine große Anzahl von Bergarbeitern kommen werde.

Nach langer Ueberlegung und vielstündigen, Nächte hindurch andauernden Verhandlungen habe sich der Reichsarbeitsminister Wissell dann entschlossen, den Schiedsspruch für verbindlich zu erklären. Leider hätten aber die Arbeitgeber den Aussperrungsbeschluß aufrecht erhalten, und zwar sowohl aus juristischen als auch aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus. Was die juristischen Erwägungen angehe, so seien hierfür hauptsächlich zwei Gründe ins Feld geführt worden: 1. daß die Frage der Akkordarbeit bereits durch den Manteltarif geregelt worden sei und infolgedessen nicht in den Schiedsspruch eingeschlossen werden könne. Diese Ausführung sei aber abwegig. In den letzten Jahren seien wiederholt Erhöhungen auf Akkordlöhne bewilligt worden. Es ergebe sich also, daß neben den eigentlichen Akkordlöhnen außerhalb des Rahmentarifes auch Zulagen bewilligt werden können. Der zweite Rechtsgrund der Arbeitgeber sei der, daß der Schiedsspruch allein mit der Stimme des Vorsitzenden zustande gekommen sei. Demgegenüber müsse darauf hingewiesen werden, daß in den letzten Jahren Hunderte von Schiedssprüchen nur mit der Stimme des Vorsitzenden gefällt worden seien. Es war noch zu prüfen, ob der Schiedsspruch vom 27. Oktober 1928 rechtlich geeignet ist, durch Verbindlichkeitserklärung zum Tarifvertrag zu werden. Die Prüfung habe ergeben, daß rechtliche Bedenken nicht bestehen. Insbesondere seien die von der Arbeitgeberseite in den der Verbindlichkeitserklärung vorausgehenden Verhandlungen in dieser Beziehung gemachten Einwendungen nicht begründet. — —

Die ganze Situation ist doch die, daß es nun ganz auf den guten Willen der beiden Parteien ankommt, damit nicht ein Machtkampf mit unübersehbaren Schäden für die gesamte Wirtschaft ausbricht. Das ganze Verfahren des Schiedsspruches und der Verbindlichkeitserklärung hat also nur als eine Verzögerung einer von Verständnis getragenen Auseinandersetzung gewirkt. Nun muß doch die Entscheidung von den Parteien allein getroffen werden, und kann nur eine klare Erkenntnis der Wirtschaftslage, der beiderseitigen Machtverhältnisse und wirtschaftliche Vernunft über die Krisis helfen.

Der Stickstoffmarkt im Monat Oktober 1928. Auch im Monat Oktober war die Nachfrage im Inland stärker als im gleichen Monat des Vorjahres. Der Auslandsabsatz war befriedigend. Der Preis für 1 kg Stickstoff im schwefelsaurem Ammoniak, Leunasalpeter BASF (Ammonsulfatsalpeter), Montansalpeter DAVV (Ammonsulfatsalpeter), Kaliammonsalpeter BASF und Harnstoff FASF betrug im Oktober 0,88 M., im Kalkstickstoff und salzsauren Ammoniak 0,81 M., im Kalkammon DAVV 0,86 M. — Für November sind die Preise für 1 kg Stickstoff im schwefelsauren Ammoniak, Leunasalpeter BASF (Ammonsulfatsalpeter), Montansalpeter DAVV (Ammonsulfatsalpeter), Kaliammonsalpeter BASF und Harnstoff BASF 0,89 M.; im Kalkstickstoff 0,83 M.; im salzsauren Ammoniak 0,82 M.; im Kalkammon DAVV 0,87 M.; im Natronsalpeter 1,28 M.; im Kalksalpeter 1,13 M. Der Preis für Kalksalpeter versteht sich einschließlich neuem 100 kg-Spezialsack. Von Nitrophoska IG I kosten die 100 kg Ware bis auf weiteres 26 M., von Nitrophoska IG II 24,50 M., von Nitrophoska IG III 26 M. — Alle Preise verstehen sich für Bezug in ganzen Wagenladungen. Die durch die Tariferhöhung der Reichsbahn am 1. Oktober eingetretene Erhöhung der Frachten der Stickstoffdüngemittel wird wie folgt in Rechnung gestellt: bei den nach Stickstoffgehalt gehandelten Düngemitteln mit einem Durchschnittssatz von 0,45 Pfg. für das Kilogramm Stickstoff und bei den nach 100 kg Ware gehandelten Stickstoffdüngemitteln mit einem Durchschnittssatz von 16,5 Pfg. für 100 kg Ware.

Wochenbericht der Commerz- und Privatbank über den Markt der Kaliwerte. Für Kaliwerte blieb die Tendenz weiter fest und die Geschäftstätigkeit war lebhaft. Lebhafte Nachfrage zeigte sich am Kuxenmarkte wieder für Burbachwerte, die mit guten Kursgewinnen die Woche beschließen. Auch die Kuxe der Gumpel-Gruppe erfreuten sich in der vergangenen Woche wieder größerer Beachtung und konnten sich im Kurse recht kräftig erholen. Ebenso waren die Kuxe der Aschersleben-Westeregeln-Salzdetfurth-Gruppe zu höheren Kursen rege gesucht. Dr. Wilh. Sauer-Kuxe waren mit Ausnahme von Erichssegen, die zu besseren Preisen vereinzelt umgesetzt wurden, im Kurse unverändert. Einen stärkeren Kursrückgang hatten die elsässischen Werte zu verzeichnen. Diese Kuxe lagen ständig im Angebot und wurden am Wochenschluß zu wesentlich niederigeren Kursen gehandelt. Am Aktienmarkte unterlagen Krügershall nach der starken Aufwärtsbewegung in der Berichtswoche größeren Schwankungen, doch erholten sich diese Aktien in der zweiten Wochenhälfte bei regen Umsätzen sehr schnell und gingen noch über den Kurs des Vorwochenschlusses hinaus. Kali-Industrie für Terminpapiere unterlagen, schließen nach verhältnismäßig lebhaftem Geschäft mit einem Kursverlust von ca. 2½ Prozent. Bezüglich des Kaliabsatzes lauten die Nachrichten weiter günstig. Für 1. bis 20. Oktober wurden insgesamt 463 086 Doppelzentner K_2O (gegen 393 451 Doppelzentner K_2O in der gleichen Zeit des Vorjahres) abgesetzt.

Krise der neuen Stadtanleihen. Wie unsere Berliner Schriftleitung meldet, konnte die 8prozentige Anleihe der Stadt Zwickau auf Feingoldbasis im Betrage von 5,25 Millionen Rm., die von einem Konsortium unter Führung der Deutschen Bank zum Zeichnungskurs von 92,5 Prozent auferlegt worden ist, während der Zeichnungsfrist nicht voll untergebracht werden. Damit ist nach einer Kette sich immer ungünstiger gestaltender Anleihebedingungen zum ersten Male der Fall eingetreten, daß eine Stadtanleihe, die unter Führung einer ersten Bank aufgelegt worden ist, nicht voll plaziert werden konnte. Das ist ein sicheres Zeichen dafür, daß für derartige kleinere Stadtanleihen kein allzu großes Interesse im anlagesuchenden heimischen Publikum vorhanden ist und daß auch das Ausland einen derartigen Anleihetyp nicht liebt. Der Emissionsmarkt der Stadtanleihen zeigt deutliche Zeichen einer Ueberlastung auf, und es ist dringend notwendig, daß nun eine Ruhepause eintritt. — Die Stadt Halle, die sich ja auch mit dem Auflegen einer Anleihe in Höhe von 5 Millionen Mark etwa unter den Zwickauer Bedingungen trägt, wird den oben gemeldeten Vorgang genau berücksichtigen müssen, um nicht ebenfalls enttäuscht zu werden.

Geheimrat Duisberg über die Lage in der chemischen Industrie. Auf der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Solingen machte deren Vorsitzender, Geheimrat C. Duisberg, folgende Ausführungen über die Lage in der chemischen Industrie: Innerhalb der chemischen Industrie sind die Sprengstoffbetriebe weniger beschäftigt als bisher. Der Verbrauch an Sprengstoffen ist namentlich infolge der Rationalisierung im Bergbau zurückgegangen. Die Sprengstoff-Fabriken stellten jetzt überwiegend Zelluloid und andere Hilfsmittel her. Sie begegneten dabei allerdings einem sehr starken in- und ausländischen Wettbewerb. Auch die Farbstoffherstellung sei infolge der schlechten Lage der Textilindustrie zurückgegangen. Die pharmazeutische Industrie sei jedoch namentlich für das Ausland sehr gut beschäftigt. Auch nach Stickstoff sei die Nachfrage sehr lebhaft. Die Beschäftigung in photographischen Artikeln könne ebenfalls als befriedigend bezeichnet werden. Bei den eigentlichen chemischen Artikeln sei die Lage gleichfalls nicht ungünstig. Die Kunstseidenindustrie litte jedoch zurzeit unter sehr gedrückten Preisen und unter einer lebhaften ausländischen Konkurrenz.

Unterzeichnung des deutsch-litauischen Handelsvertrages. Am Dienstag nachmittag wurde, wie amtlich mitgeteilt wird, im Berliner Auswärtigen Amt der deutsch-litauische Handelsvertrag sowie ein Vertrag zur Regelung der Schiffahrtsverhältnisse, der Konsularvertretungen und des Rechtsverkehrs unterzeichnet.

Dividenden

Vogtländische Spitzenweberei, Plauen	9 (4)	
Aktien-Malzfabr., Landsberg b. Halle	10 (10)	Vorschlag
Teppichfabrik-Zentrale, Leipzig	5 (5)	„
Terra A.-G. für Samenzucht, Aschersleben	0 (0)	„
Zuckerfabrik Glauzig	7 (5)	„
Zuckerfabrik Kleinwanzleben	6 (6)	„

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 1. November. An der Abendbörse war das Geschäft wieder sehr still, da die Spekulation sich weiter zurückhaltend verhielt und auch sonst kaum Orders vorlagen. Die Kurse waren gegen den Berliner Schluß meist gut behauptet. Für Schuckert bestand etwas regeres Interesse, so daß der Kurs etwas anziehen konnte. Ferner lagen Rheinstahl, Deutsche Linoleum auf kleine Deckungskäufe 1 bis 2 Prozent erholt. Auch J. G. Farben waren geringfügig gebessert. Im übrigen waren nennenswerte Kursveränderungen nicht festzustellen. Die Rentenmärkte lagen fast umsatzlos. Das Geschäft konnte sich auch im Verlaufe nicht beleben. Später wurde die Haltung, angeregt durch die anhaltende Nachfrage für Schuckert allgemein etwas freundlicher, doch beschränkte sich das Geschäft nach wie vor auf Deckungen der Kulisse.

Börsen- und Kursberichte im Abendblatt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811021-17/fragment/page=0008